

Die letzte Woche.

Neben dem Regierungswechsel in England ist das bedeutsamste außenpolitische Ereignis der letzten Woche die Veröffentlichung über angebliche Verhandlungen wegen eines polnisch-russischen Nichtangriffspaktes und weiterer Verabredungen, die Frankreich in diesen Vertrag einziehen lassen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß in Berliner politischen Kreisen das Bekanntwerden dieser Ostpatenverhandlung großes Aufsehen erregt, und zwar mit voller Berechtigung aus dem Grunde, weil der Berliner Vertrag zwischen Deutschland und Rußland dadurch bedeutend an Wert verlieren würde, ganz abgesehen davon, daß die Außen nach diesem Vertrag die Verstärkung gehabt hätten, Deutschland über die neuen Abmachungen im Osten zu informieren. Es hat nun allerdings den Anschein, als ob die Polen es mit der Veröffentlichung dieses Vertrages etwas zu eilig gehabt haben, denn von russischer Seite wird prompt die Dementiermaße in Bewegung gesetzt und erklärt, daß wegen für Sowjetrußland unannehmbare Forderungen vorläufig von dem Abschluß eines russisch-polnischen Nichtangriffspaktes keine Rede sein könne. Auch die Verhandlungen, die zwischen Paris und Moskau schweben, sind unterbrochen, von einem Abschluß mit bestimmten Bindungen kann auch hier nicht die Rede sein. Zweifellos wird die Anwesenheit des russischen Außenministers Litwinow in Berlin zur Beruhigung der deutschen Öffentlichkeit und zur Klärung der ganzen Angelegenheit beitragen.

Das dritte Kabinett Macdonald ist vom König verabschiedet. Die neue Regierung ist damit im Amt, sie muß jetzt an die Erfüllung der selbstgestellten Aufgabe gehen: Durchführung des Notprogramms. Man weiß, daß dieses Notprogramm ein Sparprogramm ist. Die Maßnahmen sind etwa folgende: zehnjährige Kürzung der Unterhaltungen für die Arbeitslosen, unter Ausschluß einer Kürzung für die Kinderzuschläge, Beitragserhöhung für die Arbeitslosenversicherung, Gehaltskürzung für die Lehrer, Einsparungen am Straßenbau um etwa 150 Millionen Mark, Kürzung der Ministergehälter und der Gehälter um 20 Prozent bis 7 1/2 Prozent, Kürzung der Abgeordnetenentlohnung, Kürzung der Gehälter für die Zivilbeamten, Kürzung des Soldes für Marine, Kürzungen beim Ural des Gesundheitsministeriums, des Landwirtschaftsministeriums. Die ersten wichtigsten Ankündigungen über dieses Sparprogramm hat Macdonald in seiner Rundfunkrede gegeben, die gegenwärtig im Mittelpunkt der innerpolitischen und parteipolitischen Erörterungen steht. Die Hauptfrage ist im Augenblick die, wie die Opposition der Labourpartei gegen die durchgeführten Einschränkungen des Sozialstaats und damit gegen die Regierungspolitik überhaupt gesteuert werden soll. Parteiarbeitung und Gemeindefestungen werden sich darüber schlüssig machen müssen. Macdonald hat ein persönliches Rundschreiben an die Abgeordneten der Arbeitepartei gerichtet. In diesem Rundschreiben gibt er einen Überblick über die sprunghafte Entwicklung der Krise, die für Beschäftigte nur noch Raum ließ, zu denen man sich innerhalb von Stunden entscheiden muß. Macdonalds Bitte an seine Parteifreunde geht dahin, ihre Beschäftigung nicht zu überlassen, und selbst sich Zeit zu nehmen für die Prüfung dessen, was auf dem Spiele steht. Der Brief Macdonalds wird nicht ohne Eindruck bleiben. Ein Blick in den „Daily Herald“ zeigt, daß der erste Sturm, mit dem zum Angriff gefahren wurde, vorüber ist. Die Bemühungen gehen jetzt darauf, den Widerstand gegen Macdonald auf eine sachliche Basis zu bringen, und es dürfte wohl auf hender sein, der die Nachfolge in der Parteiführung von Mac-

donald übernimmt, zurückzuführen sein, wenn man dem bisherigen Chef und seinen engeren Freunden den Weg zurück nicht ganz verschließen will. Dazu sind die Probleme zu knifflig, als daß man darauf mit reinen parteipolitischen Beschlüssen reagieren kann. Möglich also, durchaus möglich und zu hoffen, daß die Front der Labour-Partei gegen Macdonald ein etwas anderes Gesicht einnimmt, als zunächst befürchtet werden muß. Möglich, daß bei der kommenden Auseinandersetzung im Parlament Macdonald in seiner eigenen Partei noch eine stärkere Basis wiederfinden wird, denn man weiß, daß nach Erfüllung des Notprogramms der Kampf erst beginnt. Man weiß aber auch, daß man für diesen Kampf, der in einem Wahlkampf seinen Ausbruch finden wird, keinen Zweifel brauchen kann.

Mahatma Gandhi reist nach London. Endlich ist eine Verständigung mit ihm zustande gekommen. Die Schwierigkeiten und Bedenken, die bisher noch bestanden haben, sind überwunden. Auf seinen Fall soll die indische Round Table-Konferenz in London durch den Regierungsweiser getroffen werden, so wird in einem offiziellen Londoner Communiqué erklärt. Sir Samuel Hoare, der neue Minister für Indien, ein Konferenzvater, wird freilich manchen Bindungen überwinden müssen, die bisher von konservativen Lager und der Indienpolitik ausgegangen sind. Aber der neue Mann ist mit dem indischen Problem immerhin so vertraut, daß er die Verständigung, die sein Vorgesetzter Hebenow dem angebahnt hat, nicht „neutralisieren“ darf. Zusammen, die Aussichten für den Erfolg der neuen Londoner Konferenz am Runden Tisch muß man auch dann vorsichtig beurteilen, wenn die Londoner Reise des Mahatmas als ein großes Plus zu verbuchen ist.

Der Reichsanwalt, der kürzlich erst in der englischen Presse das Wort genommen hat, ist jetzt noch einmal in einer Unterredung für die amerikanische Presse auf die schweren Aufgaben eingegangen, die der kommende Winter bringt. Die Ereignisse der letzten Wochen haben gezeigt, daß ein Weg über die Weltwirtschaftskrise noch nicht gefunden ist, haben auch bemerkt, daß es ein einziges Ausweg ein möglichst enges internationales Zusammenwirken bleibt. Es gilt die Kaufkraft Europas wieder zu stärken, denn die Wirtschaftskrise ist eine Weltkrise, ist eine Krise des Vertrauens in die wirtschaftliche Stabilität überhaupt. Zunächst wird die wirtschaftliche Lage der Wirtschaftsländer, die mit den Schicksalen des Weltmarktes unversehrt sind, zu einer Lebererkrankung mit Frankreich kommen müssen, eine Lebererkrankung, an dessen nahe Möglichkeit der Kanzler dachte. Die Regulierung des Preisniveaus wird in Deutschland beginnen müssen, und hier hat der Kanzler eine Resolution der Kartellpolitik ebenfalls gefordert und angeordnet.

Wieder neue Konferenz?

Erörterung des Reparations- und Schuldenproblems. Dem amerikanischen Präsidenten wurde von der Vereinigung für auswärtige Politik die Einberufung einer internationalen Wirtschaftskonferenz zur Erörterung des Reparations-, Schulden- und Tarifproblems vorgeschlagen. Wie die Vereinigung hierzu betont, sei aus dem Wiggins Bericht ersichtlich, daß die Verständigung über den Weg nach Ablauf des Jahres nicht aufzunehmen kann, und daß eine durchgreifende Reorganisation der internationalen Wirtschaftsbeziehungen notwendig sei, wenn Europa und Amerika vor weiterem Niedergang bewahrt werden sollten.

Daß Deutschland nach Ablauf des Hoover-Festjahres nicht in der Lage sein wird, die Reparationszahlungen wieder aufzunehmen, dürfte sich jetzt allmählich tatsächlich in Europa und Amerika zum mindesten herumgesprochen haben. Es müßte also angenommen werden, daß man sich zu der Erkenntnis durchdringt, es müßte endlich — nicht zu leicht auch im Interesse der sogenannten Siegerstaaten — gehandelt werden. Wir fürchten, daß wir noch viele Reden hören, noch viele Konferenzen erleben müssen, die entscheidende Handlungen in Angriff genommen werden. Deutlich ist dann nicht wirklich zu spät sein wird?

Ausfall der Karolyi-Regierung. Begeisterung im Parlament.

Budapest, 28. August. Unter lebhaftem Beifall von Publikum und Abgeordneten ließ sich das Kabinett Karolyi dem Parlament vor. Als die Mitglieder der Regierung Karolyi den Saal betreten, wurden sie mit lauten Eiferzeichen und Beifallsstürmen der hinter der Regierung stehenden Parteien empfangen. Die Sozialdemokraten versuchten allerdings mit den Augen auch das allgemeine Getöse zu hören. Karolyi betonte, die Regierung erachte es als ihre dringende Aufgabe, die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Landes so bald wie möglich in Ordnung zu bringen. Zu diesem Zwecke bedürfte es der größten Sparmaßnahme. Wenn ein Unterschied gemacht wird unter den einzelnen Staatsbürgern, so dürfte dies nur aus dem Gesichtspunkte geschehen, wie die Staatsbürger ihre Pflicht dem Vaterland gegenüber erfüllen. Die Festigung der volkswirtschaftlichen Lage erheischt unbedingt, daß die Kündigung der kurzfristigen Anleihe hinausgeschoben werde, und so weit die Lage des internationalen Marktes es gestattet, die kurzfristige Anleihe durch eine langfristige Anleihe abgelöst werde. Vom innerpolitischen Gesichtspunkte bildet es die Hauptaufgabe der Regierung, die wirtschaftlichen Fragen zu regeln, und eben deshalb wird sie sich in allererster Zukunft mit keiner anderen innerpolitischen Frage beschäftigen.

In aufsehnender Hinsicht war Ungarn noch vor einigen Jahren isoliert, als ob das Land im Kerker läge. Aus dieser Isoliertheit wurde Ungarn durch die italienische Fremdbankrott herausgeführt. Diese italienische Fremdbankrott ist unerschütterlich. Sie besteht unverändert, und es ist alle Bürgerlichkeits befür vorhanden, daß sie sich auch in der Zukunft verhalten wird. Die italienische Fremdbankrott richtet sich jedoch gegen andere Länder, verfolgt keine aggressive Tendenz, und ihr friedlicher Charakter wird nimmer von allen Ländern anerkannt. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß Ungarns Verhältnis zu den übrigen Ländern sich ständig bessert.

Wechsel bei der G.P.U.

Unter Stalin's neuem Kurs. Moskau, 28. August. In der Zeitung der politischen Sowjetpolitik — G. P. U. — ist jetzt ein Personalwechsel vollzogen, der weitgehende Bedeutung verdient. Der bisherige stellvertretende Chef der G. P. U., Messing, ist abgesetzt. An seine Stelle ist Mikulow berufen. Der formale eigentliche Leiter Menschinski ist dauernd krank, so daß praktisch die Leitung beim stellvertretenden Chef Messing liegt. Messing ist jener rigorosen Politik der Verhandlungen, Verhandlungen und Erklärungen, der jetzt Einhalt geboten wird.

Die Sporkischen Jäger

Manuskript von Richard Schönbauer
Copyright 1931 by Romanischer Verlag Berlin 30 39
(2. Fortsetzung.)
Hauptmann Rabenhainer schwang sich aus dem Sattel, überdachte seinen eigenen Doler, dem wartenden Jäger und wandte sich zu dem jüngsten Offizier der Kompanie. Die Aussprache schien wenig erfreulich, denn der Leutnant v. Raugard drückte die Stirn durch und sein Kompaniechef forderte ihn nicht auf, die Hand vom Tischortend zu senken. „Herr Leutnant von Raugard, ich habe die ganze Zeit über auf irgendein Wort von Ihnen gewartet.“
„Warten, Herr Hauptmann, ich wüßte nicht.“
„So, Sie wissen nicht? Na, dann muß ich Ihnen sagen, so geht das mit uns beiden nicht weiter! Vor den Leuten möchte ich Sie nicht ansprechen, aber jetzt unter Ihre Augen: Also, Herr, wenn Sie mir noch einmal so schlapp Ihren Dienst tun, wie heute vormittag, so hole ich Sie dreifach aus dem Gelände weg nach Hause und mache Sie dem Herrn Oberleutnant. Bei meinem Wort.“ Ein junger Offizier in der schärfsten Ausbildungsperiode gehört die Nacht ins Bett, und Jagdpassion ist ja 'ne schöne Sache, aber man darf drum nicht kapp und Stragen riskieren!“
„Herr Hauptmann?“
Der Leutnant von Raugard reichte sich heraus, und in sein mageres Gesicht schielte er ein trauriger Ausdruck.
„Herr Hauptmann, brechen Sie einen Verbot aus, den ich ganz gebieterisch, aber entschuldigend zurückweisen muß.“
Hauptmann Rabenhainer stützte sich auf den Säbel, seine Augen weiteten sich unter einem plötzlich aufsteigenden Argwohn.
„Erlauben Sie mal, was hätte ich? Einen Verbot hätte ich ausgeprochen.“
Der Leutnant von Raugard verzählte sich plötzlich, und seine Stimmeklang unsicher.
„Nun... ich meine eben, Herr Hauptmann, beabsichtigen, mich mit den wiederholten Beschwerden des Herrn Forstmeisters Rüdiger in Verbindung zu bringen.“

„Wegen der Wildbiberien in seinem Revier? ... Ist mir nicht egal, wenn Sie mir vielleicht jetzt erlauben, weshalb Sie auf diese immerhin recht merkwürdige Idee gekommen sind.“
„Weil... weil Herr Hauptmann eben bemerkt, ich würde bei meiner Jagdpassion Kopf und Kragen riskieren.“
„So?“
„Dann bitte ich um Entschuldigung, das lag nicht in meiner Absicht.“ Hauptmann Rabenhainer sprach langsam und doch sorgfältig jedes einzelne Wort: „Ich wollte nur sagen, Sie wären dann und dran, sich bei Ihrer übermäßigen Jagdpassion die militärische Karriere zu verderben. Dabei aber setzte ich natürlich voraus, daß Sie diese Passion in vollkommen legaler Weise befriedigen. Zum Beispiel, jetzt durch einen wiederholten Verbot auf den starken Keller, der sich seit vierzehn Tagen in meinem eigenen Pächterrevier herumtreibt.“
„Sehr wohl, Herr Hauptmann!“ Der Leutnant von Raugard amete unmerklich auf, „Aber auch darin find Herr Hauptmann im Irrtum. Ich hatte heute nacht etwas anderes vor. Ein kleines Abenteuer, über das ich mich aus leicht begreiflichen Gründen nicht näher verbreiten möchte. Ich verspreche, es wird nicht wieder vorkommen, und der Herr Hauptmann werden in Zukunft keinen Anlaß mehr haben, mit mir unzufrieden zu sein.“
„Herr von Raugard!“ Der Hauptmann Rabenhainer sah seinen Untergebenen fest an: „Was Sie mir eben erzählten, ist die laute Wahrheit.“
„Die laute Wahrheit!“ Der junge Offizier erwiderte den Blick, aber in seinen dunklen Augen flimmerte ein unsicheres Licht.
„Dann wollen wir unter das Ganze einen diesen Schlusssatz ziehen. Ich habe Ihr Versprechen, und Sie mein Wort. Ich wünsche Ihnen nicht, daß ich in die Notwendigkeit versetzt werde, es erfüllen zu müssen. Guten Morgen!“ Er hob mit kurzer Bewegung 2 Jäger der Rechten zum Tischortend und wendete sich wieder zu seinem Chef, der zu Beginn der Unterredung tatkraftig außer Handweite getreten war. Der Leutnant von Raugard aber stand noch einen Augenblick lang auf dem Platze, auf dem ihm sein Hauptmann eben so gründlich abgezanzelt hatte. Es brante ihm 1931 in der Kehle, und

all das Blut, das der jähre Schreck zum Herzen getrieben hatte, flutete in die sonnenverbrannten Wangen zurück. Donnerwetter, das war noch mal glimpflich abgegangen, nachdem man die Zeit unangenehm verbracht hatte. Messing, der die rote Kopie behielt, setzte sich an Messer zu liefern, und alles die verdammten Nerven! Aber wenn man seit acht Tagen und Nächten nur mal in einer dienstfreien Stunde ein paar Atemzüge Schlaf erwischte, war es kein Wunder. Und oft dabei, daß man sein Bild loszulassen mit einer Waise erlaufen mußte, aber was wußten die andern alle, der kleine Hauptmann Rabenhainer, an der Spitze von vierhundert Jagdpassanten! Die (hoffen) ihren bequemen Post auf der Batallionsjagd, wenn's hoch kam, mal auch einen geringen Hirsch, aber von jener ganz großen Passion, die den Herzschlag stunden läßt, haben sie keine Ahnung. Und niemand von ihnen konnte den kapitalen Bierunvermögen in den fürstlichen Röhren-Herzen spüren, so wie er! Scham gehörte der Hirsch, denn hundert schlaflose Nächte hatte er ihm in diesen letzten Jahren schon auf heimlicher Fährte geepfert, ohne zum leicht erheutlichen Ziel zu gelangen. Immer war eine unvorhergesehene Störung dazwischengeschlagen. Wenn der Hirsch nicht mit tödlichem Kraftstoß im Feuer blieb, war die Trophäe verloren. Eine Nachschube am anderen Tag war unangötlich, denn das fürstliche Personal hätte in aus lauter Schlafmühen bestehen müssen, wenn es ihn bei diesem gefährlichen Beginnen nicht abgesetzt hätte... Und heute nacht hätte es endlich glücken können, wenn... ja wenn nicht wieder im letzten Augenblick ein Wahrer passiert wäre! Der Vollmond stand klar und groß am wolkenlosen Nachthimmel, jedes Buchenblatt war auf fünfzig Gänge hoch zu erkennen und zwischen dem weißlichen Stämmen rührte sich kein Laub. So still war's in dem schlafenden Hochwald, daß der hinter einer manns-hohen Tanne gebuckte Jäger den Fußschlag in den eigenen Schläfen hörte. Und plötzlich in dem brüllenden Schweigen ein leise knackerndes Knurren: Der auf gewohnter Fährte zur nächsten Stelle gehende Hirsch hatte auf ein dürres Astlein getreten. Gleich danach ein leises Klapperns Geräusch, als wenn jemand mit wichtigem Knüttel auf einen Holzstoß schlug, der Kapitale hatte beim sühnenden Zumerren des Kopfes mit dem ragenden Geweih gegen einen Baumstamm gestoßen!

Dieser Kurswechsel hat seine Ursache in dem von Stalin verkündeten Stellungswechsel gegenüber den parteilosen Ingenieuren und Fachleuten. Die Heranziehung dieser parteilosen Ingenieure und Fachleute an Stalin im Interesse des Fünfjahresplans verlangt, bildet eine Fortsetzung des rigorosen G. P. U.-Kurses nicht mehr. Seit Monaten hat der Leiter der Sowjetindustrie, Ordsonnikoff, um diesen Personalwechsel bei der G. P. U. gekämpft. Jetzt endlich hat er ihn durchgesetzt.

Der neue Mann Awlow ist ein besonderer Vertrauensmann von ihm, der führend in der russischen Gewerkschaftsbewegung und später bei der Arbeiter- und Bauerninspektion tätig gewesen ist.

Berlins Finanznot.

Die schwierige Lage der Gemeinden.

Berlin, 28. August.
Die Finanzlage der Kommunen wird immer schwieriger. Das Millionenheer der Erwerbslosen steigt, die Steuern gehen weiter zurück, der Weg zum Kredit ist erschlossen. Einkünfte aus den städtischen Aufgabengebieten bringen keine Einnahmen in das wirtschaftliche und kulturelle kommunale Leben.

Auch wenn man anerkennend, daß hier Eingriffe möglich, ja sogar notwendig sind, so zeigt doch ein Blick auf die Sparbeweise, wie weit das Ausmaß dieser Eingriffe geht. Alle Hochschulen, so hat eben der Berliner Magistrat beschlossen, werden unterbleiben, alle einmaligen Ausgaben des Staats werden gespart. Bei den Schulen sind Entlassungen der nicht schulpflichtigen Lehrer zu erwarten, da die Klassenstärke verringert wird. Die Wohlfahrtspflege wird weitgehend eingeschränkt, die Krankenpflege zum Teil geschlossen.

Das ist das düstere Bild von Berlin, aber das ist zugleich das Bild der deutschen Städte überhaupt.

Die Notverordnung, die die Herabgabe von Kommunalrenten den Banken unterlag, läßt die Kreditpolitik überhaupt. Und das, obwohl mindestens Kreditrückstellungen erforderlich sind, weil nun einmal Steuereinnahmen und Ausgabenleistung zeitlich nicht zusammenfallen. Die Einschränkungen bei den öffentlichen Aufträgen, die Abschaffung des Baumarktes und überhaupt der rigorose Sparzwang werden nicht unerheblich zu einer Verengung der Arbeitslosigkeit beitragen. Berlin und die deutschen Städte rufen, schreien geradezu nach Reichshilfe. Es ist der Warnruf, es nicht zu einer Krise im Kreise kommen zu lassen.

Preußens Notverordnungen.

Die Deckung des 350-Millionen-Defizits.

Berlin, 28. August.
Um das Defizit im preussischen Staatshaushalt in Höhe von 350 Millionen Mark zu decken, sind umfangreiche Vorarbeiten für ein Finanzprogramm zu leisten, das in den nächsten Tagen mit ihrem Abschluß zu rechnen ist.

Man ist weiter gegenwärtig damit beschäftigt, die auf Grund der neuen Notverordnung des Reichspräsidenten notwendigen Verordnungen fertigzustellen, die auch den Gemeinden die Möglichkeit geben sollen, ihre Staats soweit wie möglich in Ordnung zu bringen. Das Preussische Staatsministerium wird am Dienstag nächster Woche zu einer Sitzung zusammenkommen, um zu den einzelnen Vorschlägen Stellung zu nehmen. Ob in dieser Sitzung schon endgültige Beschlüsse gefaßt werden, läßt sich angesichts des Umfangs der Materie noch nicht mit Sicherheit sagen.

Entsprechend der Notverordnung des Reichspräsidenten werden sämtliche Beschlüsse des preussischen Kabinetts gleichfalls auf dem Wege der Notverordnung in Kraft gesetzt werden. Der Preussische Landtag wird also zunächst mit diesen Dingen nicht befaßt.

Grenzverkehr mit dem Memelgebiet.

Schädigung der ostpreussischen Wirtschaft.

Berlin, 28. August.
Seit Anfang des Sommers schweben Verhandlungen über eine Wenderung der Bestimmungen über den kleinen Grenzverkehr zwischen Litauen und dem Reich, die praktisch also zwischen dem Memelgebiet und dem Reich es

hatten sich im Laufe der Zeit Schwierigkeiten herausgestellt, die den deutschen Seiten die alte Regelung als unzureichend erscheinen ließen.

Das Reich hat den Vorwurf erhoben, auf litauischer Seite benutze man den Grenzübergang zu einem recht lebhaften Warenverkehr, durch den vor allem die Wirtschaft Ostpreußens geschädigt werde.

Um diese Mißstände abzustellen, sind von deutscher Seite vor einigen Monaten neue Verhandlungen beauftragt worden. Die Verhandlungen sind zurzeit auf unbestimmte Frist unterbrochen worden. Sie werden demnächst wiederaufgenommen werden. Man rechnete in den beteiligten Kreisen damit, daß man in einigen Wochen zum Abschluß der Verhandlungen komme.

Sonnensagedanten.

„Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden; denn zu keiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.“, schreibt der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Galater. Die Gefahr liegt uns wirklich sehr nahe, müde zu werden. Das ist wohl zu allen Zeiten so gewesen; in unseren Tagen ist es vielleicht mehr denn je das. Ich kenne nicht selten Stimmungen und Verfassungen. Aber wäre nicht manchmal am Ende mit seiner Kraft und mit seinem Lebensmut? Aber wenn einer Grund hätte, müde zu werden bei all seiner Arbeit, dann ist es der Mann gewesen, der uns zurufen: „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden! Das sollte uns doch zu denken geben. Und sollte uns das nicht auch nachdenklich machen, daß das Böse und die Bösen so gefährlich, so arbeitsam sind, während die Guten so faul die Hände sinken lassen? Wir wollen eben immer Erfolg unserer Arbeit. Frucht unserer Ausdauer haben. Aber was würden wir zu dem Vordammung haben, der heute ausläßt und morgen schon ernten möchte. Das Unkraut wächst schnell, das Edelkraut langsam. Gut Ding will Weile haben. Aber wir bleiben wie die Kinder, wenn wir auch noch so alt werden. Wir haben keine Geduld! Hat denn der Heiland viel von den Früchten seiner Ausdauer reifen sehen? Zeigt uns Gott selber nicht alle Tage von neuem seine Geduld? Er läßt seine Sonne aufgehen Tag für Tag und läßt regnen Jahr für Jahr, er wird nie müde.“

„So bestelle, was du hast, auf das dein Wille dich rief, ruhig und ohne Ermüden. Sorge nur, daß du guten Samen auswirfst; wann er aufgeht, das laß Gottes Sorge sein. Zu keiner Zeit werden wir schon ernten und seine Zeit ist doch die rechte Zeit, nichts Gutes geht verloren, nichts Gutes ist umsonst getan. Durch die Natur geht das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Im Reiche Gottes gilt dasselbe Gesetz, denn das Apokal hier in die Worte gefaßt: ernten ohne Aufhören. Wunderreiche Ausdauer! Jetzt gehen wir dahin und sät unseren Samen, und wenn das Leben auch noch so lang ist, die Zeit der Ausdauer ist doch nur so kurz, aber ernten sollten wir ohne Aufhören, eine ganze lange Ewigkeit.“

„So lasset uns Gutes tun — als wir denn nun Zeit haben. Zeit zum Guten für die anderen, für unsere Familie, für unsere Kinder, für unsere Pflichten, für unsere Seele. Wenn wir hier keine Zeit haben zum Gutes-tun und Ausdauern, werden wir uns nicht wundern dürfen, wenn wir einmal keine Ewigkeit zum Ernten haben werden.“

Bunter Wochenpiegel.

Die Freiheitsfrage mit dem Doppelpfennig. — Eine feure Verjüngungsur. — Ein Radfahrer für die 100-Mark-Gebühr. — Wenn Götter keine Rolle spielt!

Daß doch die Frauen alle so eitel sind und niemals älter werden wollen. Die allgemeine Eitelkeit der Frau bezieht sich aber nicht nur auf die Krone der Schöpfung, wie sie selbsthaftig unter uns wandelt, nein auch die weibliche Statue, das Bildwerk, will nicht alt sein. So flüster man dieser Tage in Neuport: „Wissen Sie schon, die Freiheitsfrage hat ein Doppel p f e n n i g i n f ü h r e?“

Besonders konnte man das nachts erkennen, wenn die Freiheitsfrage von Scheinwerfern beleuchtet wurde. Diese Alterserscheinungen waren dem Amerikaner sehr unangenehm. Sollte das Symbol der Freiheit etwa ein altes Weib sein? Nein, dreimal nein!

Es war klar, die Freiheitsfrage muß sich unbedingt einer Schönheitsoperation unterziehen, denn schließlich ist das Doppelpfennig nur Raub und Staub. Schönheitsoperationen lassen ja überhaupt nicht fragen, aber die Freiheitsfrage will auch darin einen Reford aufstellen, und man hat errechnet, daß diese Verjüngungsur 120 000 M a r k

kosten wird, etwas viel für die bloße Belebung von Raub und Staub, aber wenn man sich für Schönheitsfragen interessiert und schon im Richte der Scheinwerfer erschrocken wird, dann wird sich der Amerikaner doch freuen, daß man es nicht zuviel, daß die Freiheit verbraucht und unannehmlich wurde.

Auch für uns Deutsche hat diese Woche eine neue Freiheit gebracht, die Freiheit, von der Markt umtänzelten sich um 1-10-10-10-10-10 für Raubfleisch zu haben. Es haben sehr viele wichtige Gründe gegen die Gebühr gesprochen, aber zum Schluß muß auch erwähnt werden, daß sie vielfach ihren Zweck erfüllte. Besonders die bayerischen Kurorte berichten jetzt erfreulich über die Auswirkungen dieser Verordnung. Vor dem 18. Juli lag der bayerische Fremdenverkehr geradezu katastrophal darnieder mit einem Fremdenrückgang bis teilweise ein Prozent gegenüber den Vorjahren. Da brachte die hundert-Mark-Gebühr die entscheidende Wendung.

Der Fremdenrückgang aus Italien, der Schweiz und Oesterreich brachte das erste größere Geschäft. Die Besetzungsziffern stiegen auf 70 bis 80 — ja 100 Prozent. Um einschließen zu haben oder war es, daß im August neue Umlauber als Gäste die Skizzenblätter abließen, und abschließen wird behauptet, daß fastlich mindestens die Hälfte der Umlauber die hiesigen Fremdenverkehrsgebiete vor dem Erliegen gerettet habe.

Wie wirkt sich nun die Aufhebung dieser Notverordnung aus? Ein Berliner Mittagsblatt berichtet darüber aus Repl:

„Hier hat sich die „Befreiung der Grenze“, wie überall die Aufhebung der hundert-Mark-Gebühr genannt wird, in recht komischer Form abgepielt. Die Passagiere eines ganzen Zuges, der schon um halb vier aus Ostfriesland ankam, haben bis fünf Minuten nach Mitternacht gewartet, um in zahlungslosem Verkehr die Grenze überschreiten zu können.“

Ebenso haben sich mehrere Autofahrer darauf eingerichtet, erst gegen Mitternacht an die Grenze zu gelangen, um ebenfalls die hundert-Mark-Gebühr zu sparen. So ergab sich das Schaulpiel, daß unter Tausen und Scherzen eine ziemlich beträchtliche Menschenmenge die Mitternachtsstunde ermarkete, nach der sich der Grenzübergang gebührend vollziehen konnte.“

Wir wissen natürlich, daß zahlreiche Auslandsreisen durchaus nicht als Luxusreisen zu betrachten sind, aber die Beobachtungen in Bayern haben ebenfalls gezeigt, daß bei vielen die „Reform“ gefehlt. In Noistetten soll das Geld im Lande bleiben, und gerade berjense, der noch Geld besitzt, ist doppelt durch diesen Befreiung, der

„Oder was soll man zu einem Menschen laden, der, wie es in Berlin gebräuchlich ist, sich mit einem Zigarettenstücken die Zigarette anzündet, um seiner Mitternachtsstunde zu beweisen, daß Geld keine Rolle für ihn spielt? Nun, die Angewetzte zog die Rosenquänen und nahm dem Raualer 10 000 Mark aus der Tasche, und siehe da, das spielte doch eine Rolle. Das Mädchen wurde angezogen und zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Angewetztes des leidenschaftlichen Verhaltens ihres Kandidaten wurde ihr Vermögensverfall zugestimmt. — Und das mit Recht! Wenn ich Menschen befehlen werden, kann man nicht im geringsten Mißtrauen haben. Es ist nur eine gerechte Strafe für ihr vorübergehendes Benehmen, und ein derartiges Auftreten besitzt nur, daß der Betreffende es überhaupt nicht versteht, mit Geld umzugehen. Auch wenn man sehr reich ist, fordert das richtige Geldausgeben Takt und Kultur.“

Gerade angesichts der Not in ein derartiges Unschicklicher Mann gewesen sein, aber ein feiner Mann war er nicht, aber Gott sei Dank gibt es noch kein reiches Weib, die angesichts der Not nicht vergehen haben, daß Geld verpufft. Vielleicht bekommen wir bald einmal Gelegenheit über die Sonnenreise des Dolens zu plaudern. J ö r g

Die Ankunft des „Do X“.

Neuport in Begeisterung.

Neuport, 28. August.

Der Ansturz des deutschen Flugjähres, die durch den Rudantjäger übertragen wurde, wofür eine große Menschenmenge bei, die das Flugjährl begehrt. Im donnerstaglichen Morgen hob das Flugzeug durch den Heliportgang Sandhof und nahm dann Kurs auf die Freiheitsfrage, deren Haupt, von Sonnenstrahlen beleuchtet, aus dem

Die Sporekichen Jäger

Roman von Richard Glomrod
Copyright 1931 by Romanbild Verlag Berlin 30
(3. Fortsetzung.)

Eine schier endlose Reihe danach, das Blut jagt wie rasend durch die Adern, leises Rascheln in dem den Boden bedeckenden vorjährigen Laub, der Hirsch zieht näher und näher. Die Rechte jagt sich fester um den Kolbenbald. Die Linke führt langsam und vorsichtig laufend nach dem zum Nachschuß auf die Büchse gefesteten Fernschie, ob man bei all der Aufregung nicht vergessen hat, die schützenden Lederhappen von den Gliedern zu entfernen. — schon manchmal hat so tödliches Lebererben eine Selbstverständlichkeit den Erfolg eines mißlungenen Jagdgeschäftes verdorben. — Gott sei Dank, alles ist in Ordnung. — schon ist der dumpfe Körper des wieder ganz vertraut ziehenden Hirsches zwischen den hellen Büschelämmen zu erkennen, ein verzerrter Mondstrahl zittert auf den weißschimmernden Enden der rechten Krone. — noch ein Duzend Hirschgänge, und er steht — endlich — auf der hell beschienenen Büschel. Ein letztes Anspannen aller Nerven, um die folgenden Pulse zur Ruhe zu zwingen, für den einzigen kurzen Augenblick, bis man das Jagdgeräusch in Formelose und die läbliche Stelle, zwei Finger breit hoch und hinter dem Blatt des Hirsches befehen hat, da plätsch, kaum ein Augen weit entfernt, ein lauter Hundebell. Der Kapitale wendet jählings auf der Stelle, prallend schlägt das Geweih zwischen die überhängenden Äste der Büschel. Der Jäger steht ein paar Augenblicke wie versteinert, den Finger noch immer an der Abzug der Büchse und einer inatmenlosen Stille auf den Lippen: Wie wenn der Teufel sein Spiel trieb, war es, oder ganz so, als wenn ihm jemand diese heimlichen Jagdgänge verriet, oder begehrt hätte! ... Aber morgen kam ja noch eine Nacht mit klarem Mondschein, und hoffentlich hatte der Hirsch die Stimmung bei seiner gewöhnlichen Stille nicht bekommen.

„Oder besser noch, man horchte aus, die Büchse war ja vorhanden, daß der Kapitale nach ein paar Stunden wieder ... vielleicht auf dem Rückweg von der Aesung, um das verjämte Bad im moorigen Schlamm des kleinen Bru-

ches vor Morgengrauen nachschütten ... die erste Nacht war es ja nicht, die man im tiefen Hochwald verbrachte, und vor dem hellen Einschlagen bewachten einen Passion und Wälden ... Aber, holla und schmerz! No noch einmal, was war das ... Ein leise meienendes Laut, wie ein unterdrücktes Winseln, kaum noch zornig Schritte hinter ihm ... gleich darauf eine heftige Männerstimme: „Los, Wodan, hüß, fah, fah!“ ... Ein blühähnliches Leberlegen: Stehenbleiben oder Ausweichen? Hinter der trauen Tanne Deckung nehmen, den anlaufenden Beamten in den Schutz rennen lassen und die zweite Kugel dem anstimmenden Hund? ... Aber, fünf Tausel über den verdrehten Gedanken, so viel war auch der beste Hirsch nicht wert! Also vorwärts, doch auf die langen Beine gefest! „halt, stehenbleiben! Oder ...“

„Der Knall des Schusses vernahm er gar nicht in all der Aufregung, nur einen zitternden Laut neben seinem Ohre, als er sich mit jähem Satz leinwärts schwang. Höllisch nahe war die Kugel ihm am Kopfe vorbeigeflogen! So nahe, daß er den Aufschlag hörte; zwei Finger breit nach rechts, und es hätte Reiz gegeben ...“

Wie ein gehehertes Tier jagte er vorwärts, den Hund an den Fersen. Ein, zweimal stülste er ihn mit einem wohlgezielten Fußtritt ab, aufbeugend flog der Braue zurück, und gleich danach mit blutendem Fang aus neue anzufliegen. Und ein paar hundert Schritte weiter jagte räumte lauchend der Berolger, „hüß, Wodan, hüß, fah, fah!“

In der Stimme erkannte er ihn, es war der Formirer Rüdiger! Also da gab es kein langes Laufen mehr. Im Rennen rief er den Hirschgänger aus der Scheibe, wandte jählings auf dem Absatz und ließ zu. Der Braue Wodan starrte wie ein Stein. Mit dem blauen Jagd im Halbe hieß er noch nach der Hand des Gegners, „Wodan, so ein ungleicher Kampf, und schod“ um das tapere Tier ...

Danach ging's leichter. Ein paar Augenblicke hielt sich der verfolgende Formirer bei einem verdorbenen Weidenbüschel auf, aber der Vorprung genigte. Noch fünfzig Schritte reichenden Laues, und es kam das rettende Seesfer. Mit weitem Satz schwang er sich über den hellen Wertstreifen, um in dem nächsten Augenblick verrückter Spur zu hinterlassen, nach dem Duzend Schritte leitet. Wodan und er war in dem dichten Schilfe, das sich fast einen halben Kilometer weit in den See hineinzog, geborgen. Aber noch eine endlose

Stunde stand er lauchend und abwartend, ehe er daranging, den heimweg zu gewinnen. Auf einem aus Büschel und Rohrkränzen gebundenen Fluß lagen Kleider und Büchse und als ein vorüberziehende dicke Wolke den Mond verfinsterte, ließ er sich leise auf die Büschel ... drücken im Schwere. Binselige irgendwo ein lates Licht, diente ihm als Wegweiser, aber fern im Osten hob sich schon der blaue Schimmer des nahenden Morgens, es war, tödliche, aus andere Vier stieg, um durch den bis ans Wasser reichenden Rajmoarten in seine Wohnung zu schleichen ...

Und nach einer solchen Nacht sollte man Dienst tun, als wenn man ruhig in seinen Bett geschlafen hätte? Der Staub brannte in den Augen, die acht Wände keinen Schlaf gesehen hatten, in den Knien zitterte noch die Mitternachtung des Rennens und Schwimmens, und zuweilen schreute man jählings aus aus einer Art von dösendem Dämmern, oder vielleicht hatte man auch im Wachen ein paar Duzend Schritte fest geschritten ...

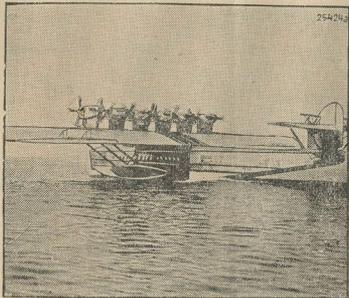
„Wie die kleine Hauptmann Raubshamer hatte schon ganz recht, dabei ging's um Kopf und Krone. Und nicht wahr, es wird sich am besten, nach seinem Worte einen hiesigen Schlusfisch zu ziehen, nie mehr einen Fuß ins Rohrfeuer Revier zu setzen. Aber solcher Gelübde hatte er schon mehrere abgelegt, sich in ruhigen Zeiten gar heftig verdorben! Was blieb davon, wenn der klare Vollmond über dem blauen Wasser des Raubreviers Geses lösten und drüben unter den hohen Büschel der kapitale Werdungszugender, vorwärts Wind nehmend, auf vertrautem Besch zu Sahle zog? ... Wie ein Zwang ließ es ihm dann im Nacken, das Blut trieb unruhig in den Adern, mit allen guten Vorhaben war es vorbei.“

Der Seuntant von Raugard amete tief auf, das war stärker als er, dagegen gab es kein Aussehen. Er ging langsam über den Wertstreifen nach seinen Wohnung, überlegte, wie er am besten sollte, nach dem Raubrevier überhoben, eine dringende Postkarte zu senden, ohne vor dem Raubrevier unleseliches Lauschen zu erregen. Einen einzigen Menschen gab es im Städtchen, der um seine verdorbenen Jagdgänge ins Rohrfeuer Revier wußte, ein liebes braunes Mädel, das ihm von Herzen gutetun war. Sie mußte erfahren, was es ihnen abgeben hatte, Wodan nachher wieder die hochpolitische Unterhaltung kam, wußte sie ganz von selbst, was sie zu tun hatte ...

graue Wolfshimmel herorange. Wenige Minuten später erschien „Do X“ über der Südliche Manjantans. Das Flugzeug flog sehr niedrig, und alle im Hofen liegenden Schiffe begrüßten es mit ohrenbetäubendem Stöhnen. Umfö von bewanderten Hydroplanen einer in Baller, dort angekommenen Riesenmenge flog es dem Sudon entwärts weiter nach dem oberen Stadteil. Ueber Bronx angekommen, bestrich das Flugzeug mehrere große Stellen und flog wiederum dem Sudon abwärts nach Baller, wo es auf bewegtem Wasser nahe der Freiheitsstatue niederkam.

Welche Straße immer der Riesenogel überflog, überall war die Millionenbevölkerung der Stadt vor Stelle, fieberhaft mit Stauern zu verfolgen und das Schiff mit begeisterten Rufen zu begrüßen. Als es bei Baller — jeder ng, nachdem Baller den Befehl gegeben und Befehls auf.

Die Anlässe des Flugzeuges wurden am Wasserplatz ausgedeutet, wo die offizielle Begrüßung stattfand. Der Besatzung wurden goldene, silberne und Bronzemedallien als Zeichen der Anerkennung ihres Beitrages zur Entwicklung des Flugwesens überreicht. Begrüßungsansprachen hielten der deutsche Generaloffizier und ein Vertreter des deutschen Vereins von Neuport. Nach Beendigung der Feier brachte die Besatzung den „Do X“ zu seinem endgültigen Ankerplatz.



Der zweite „Do X“ fliegt nach Spezia.

Das neue Riesenflugzeug „Do X II“, das im Auftrage der italienischen Regierung gebaut worden ist, fliegt von der Dornier-Werft in Altenheim nach Spezia, dem italienischen Hauptkriegshafen.

Neues aus aller Welt.

Nord und Selbstmord. Ein grauenerregendes Verbrechen ereignete sich in M u n c h e n. An der Hofstraße wohnen in einer sogenannten Herberge der 49 Jahre alte (eheliche Hilfsarbeiter) Wasser, in einem Zimmer der gleichen Wohnung die Nachtwächterin Helene Wimmer. Frau Wimmer wurde am Morgen mit eingeschlagenem Kopf am Fuße der Treppe, die zu dem Herbergsloft führt, tot aufgefunden. Wasser lag mit durchschütteter Kehle in seinem Zimmer. Wie angenommen wird, hat er die Wimmer mit einem Bier erschlagen, je dann über die Treppe hinabgefallen und sich auf Selbstmord verurteilt.

Büflicher Streit nach einem Gottesdienst. Nach einem Gottesdienst fand es in einem Kirchhof bei Krakau zu einem blutigen Streit zwischen den Bewohnern zweier Dri-fschaften. Während des Streites gab einige Arbeiter mehrere Revolverkugeln in die Menge ab. Eine Person wurde auf der Stelle getötet, 17 andere trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon. Unter den Schwerverletzten ragen zwei mit dem Tode.

Raubüberfall in Wilmersdorf. In Berlin-Wilmersdorf wurde eine Frau von zwei jungen Burden überfallen. Die Angreifer waren ihr Opfer zu Boden, streuten ihr Pfeffer in die Augen und entrißten ihr die Handtasche, die einen höheren Geldbetrag enthielt. Befreiten, die den Vorfall beobachtet hatten, nahmen die Verfolgung der Räuber auf. Diese konnten jedoch in der Dunkelheit entkommen. Auf ihrer Flucht warfen sie die Tasche mit Inhalt fort, die der Bestreiter wieder zugestellt werden konnte.

Sarntarbeiten Ende August Anfang September

Um die Monatsende beachte man folgende Mahnungen im Obgartigen: Keine Früchte unreif abreifen, aber auch nicht zu lange hängen lassen! Die Sommer- und Herbstsorten von Äpfeln und Birnen müssen einige Tage vor der eigentlichen Reife gepflückt werden; sie halten sich dann länger und sind auch edler im Geschmack. Der Zeitpunkt der Ernte ist dann gekommen, wenn die grüne Grundfarbe der Früchte ins Gelbliche übergeht bezw. wenn das Rot der Früchte lebhafter wird und die Früchte sich ohne Zwang leicht vom Fruchtstiel (Fruchttücheln) mit dem Ziel abfallen lassen. Die Ernte der Früchte muß unter möglicher Schonung der Bäume geschähen. Ein hinein-schlagen der Früchte ist unbedingt zu vermeiden. Da hierdurch schwere Beschädigungen an den Bäumen hervorgerufen werden können. Die Obflügeräume müssen inhand-geleitet werden. Ausschneifen der Räume, Kalfen der Wände und Reinigen der Stellas und Behälter ist unbedingt notwendig, damit die Nistneue und sonstigen Schädlinge abgetrieben werden. Ferner sei daran erinnert, daß Nennpflanzungen von Eidechsen, die jetzt vorgenommen werden, im nächsten Jahre schon eine mittlere Ernte bringen werden. Im Gemülegarten werden die Tomatenpflanzen gestopft, um die bis jetzt angelegten Früchte zum Ausreifen zu bringen. Auf abgerenteten Gemüebelken kann noch Kopfsalat gepflanzt werden. Man verwendet hierzu gern Frühfrühen.



Er ist der Urheber der Reparationsklausel?

General Smuts wird von dem Kriegsminister von Pretoria (Südafrika) beschuldigt, der Urheber der Reparationsklausel des Versailles Vertrages gewesen zu sein. Smuts habe sich als Vertreter Südafrikas auf der Friedenskonferenz von Versailles von politischen Kalkülmännern als Werkzeug gebrauchen lassen.

Börse und Handel.

Berlin, den 27. August 1931.

Weizenmarkt.

Dollar: 4,209 (Schl.), 4,217 (Brie), engl. Pfund: 20,461 20,501, holl. Gulden: 169,73 170,09, Belg. Belgien: 58,67 58,79, ital. Lira: 22,02 22,06, dan. Krone: 112,51 112,73, norm. Nkr.: 112,51 112,73, franz. Franken: 16,495 16,535, holl. Krone: 12,471 12,491, schwed. Franken: 81,91 82,07, span. Peseta: 37,70 37,84, tschech. Krone: 112,59 112,81, österr. Schilling: 59,15 59,27.

Probleinmarkt. Das Angebot in Brotergetreide hat fast vollkommen aufgehört und kleine Posten von Weizen und Roggen werden zu 3 bis 4 Mark höheren Preisen Island aufgenommen. Stärkere Nachfrage besteht vor allem bei Weizen zur Deckung gegen früher getätigte Exportaufträge zur August-Verladung. In Roggen haben sich die Mäher und der Saatkorn gut nachfrage, auch bei den um 3 bis 4 Mark höheren Preisen.

Waremarkt.

Mittagsbörsen (Amerika). Getreide und Cassacien der 1000 Kilo, feinst per 100 Kilo in Reichsmark am Station: Weizen März. 214—216 (am 26. 8. 210—212), Roggen

Sie tragen eine weichelgehende Holzpferde empor, aus der geöffneten Kuchentür drang Kleinfindergeschrei und der brennliche Geruch irgendeiner auf dem Herde schmorrenden Speise, oben flästen ein Tadel und ein Gorgierier um die Wette, weil sie den heimtückenden Herrn witterten.

„Haben Herr Hauptmann das alle Tage?“ fragte der Oberleutnant von Bahlenberg nicht ohne ein gewisses Bedauern, und der keine Rabenhainern juckte lächelnd die Rippen.

„Man muß sich damit abfinden. Frau Käser, meine Hauswirtin, legt aufsehend Mund darauf, mich jedesmal bei der Heimkehr über die Zusammenfassung ihres Menüs zu unterrichten, und den feinen Schwachs da unten hab' ich vor 'nem Vierteljahr über die Laune gehalten. Seitdem bin ich verpflichtet, seine ziemlich geringfügige Präferenz als höchst erfreulich zu empfinden.“

Er schloß die Tür zu seiner Wohnung auf, die beiden Hunde überlegten sich vor Freude und sprangen laut bellend an ihm in die Höhe, um sich, nach flüchtigem Begrüßung, gegüt wieder zu ihrer Lagerstätte zu begeben.

„Herr Wopple von Fog und Herr Gräber von Dadel.“ stellte der Hauptmann vor, „zwei culmreiche Vertreter ihrer edlen Geschlechter und der Schwärze ihrer Feinde. Aber, wenn ich nicht zu Hause bin, muß ich sie hinter Schloß und Riegel halten. Die Rechnungen für gereifene Fische überreichen fast mein kümmerliches Hauptmannsgelalt.“ Und während er zu einem Wandschränkchen ging, um die Zigaretten zu holen, hatte sein Gast Gelegenheit, sich mit flüchtigem Blick in der Wohnung umzusehen. Daß sein Kompagniechef in sehr beschleunigter Weise sich nicht so sehr am ersten Abend im Kasino geizt, aber so häufig hat er sich's doch nicht vorgefelt. Außer einem feinstämmigen Sofa, einigen Rohrstühlen und einem geraden Schreibtische aus gebeiztem Lärchenholz war an Einrichtungsgegenständen nicht viel vorhanden. Ein schickiger Teppich deckte die blank geschuerten Dielen, und an den Wänden hingen als einziger Schmuck einige Gemälde, Zeichnungen und ein paar erotische Jagdtrophäen. Die halbmondförmigen Spiegel einer Antilope, ein Löwenfell, in dessen buschiger Mähne die Wollen gehaut hatten und zwischen Speeren, Pfeilen und Bogen ein durchsichtiger Lederfchild mit dem Speer und Federfchild eines afrikanischen Haptingen. Ein kleines Messingplättchen hing daran mit der lateinischen Aufschrift: „Es fann ungetriebene, Rifamitinde, 17. IV. 02.“

März. 169—171 (165—167), Futter- und Industriegetreide 152—162 (152—162). Saier März. 143—148 (138—146). Weizenmehl 32,25—33 (32,25—32,75). Roggenmehl 32,75 bis 36,5 (32,60—32,90). Weizenstärke 11,75—12,00 (11,75 bis 12,25). Roggenstärke 10,10—10,60 (10,10—10,60). Haas 140—150 (140—150). Weizenstärke 24—31 (24—31). Futtererze 18—20 (18—20). Einheitsgut 140—135,50 (134,0—135,00). Trockenfahnel 6,50—6,90 (6,50—6,90). Sojabohnen 12—12,60 (12—12,60).

Kartoffelbreite.

Amliche Kartoffelerzeugerpreise je Zentner wagonfrei ab märkischen Stationen (amtlich ermittelt) durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin: Weize 1,40—1,50, Weize 1,50—1,60, Dremalder Blaue 1,50—1,60, andere gelblichweisse 1,60—1,80 März.

Gründelungspreise für inländisches Gemise.

Amlicher Marktbericht der Südlichen Marktallens-Direktion Berlin für inländisches Gemise für 50 Kilo: Weißkohl: Berl. Gärtner. 3—4, Kalfener 3—4; Wirtlich: Berl. Gärtner. 3,50—5, hier 3—3; Kohlfohl: Berl. Gärtner. 4,50—6, hier 4,50—6; Rosenkohl: 2,50—3; Kohlräben: 3,50—5; Mohrrüben: 3—3,75; Spinat: 10—12; Gurken: Schmeer 4—6, Einlege 10—16, Genf. 4,50—6,50; Erbsen: 14—25; Bohnen: grüne 14—25, Weisse 14—25, Bohnen 14; Tomaten: Freiland 8—16, Freiland 7—14; Champignons: Freiland —, Weierfrisch: 16—22; Melonen: —; Meerrettig: 40—50; Anis: 5—6; Karotteln: 2—2,50, Peters 4—6; Blumenkohl: 100 Kopf 10—14, 150—160 Kopf 10—14; Kohlrabi: 10—12; Salat: 100 Kopf 8—8,50; Radieser: —; Gurken: Freiland 100 Stück 8—17; Kohlrabi: Schod 0,80—1,25; Radieschen: Schod 0,80—1,30; Rettiche: Schod helige 3—6, Dresden 6—10, bayerische 6—10; Sellerie: Schod 3—12; Borree: Schod je nach Größe 0,80—1,50; Petersilie: 100 Bund je nach Größe 3—10 März.

Fisch-Gründelungspreise.

Amlicher Marktbericht der Südlichen Marktallens-Direktion Berlin. Lebende Fische für 50 Kilo: Seehe: unsortiert 95—100; Zander: 110—112, Klein 90—100; Gabel: unsortiert 60—116; Stör: 110—112; Heilbutt: unsortiert 100—110, hier 125; groß-mittel 120—125, mittel 115—120, klein-mittel 80—90; Barsch: 80; Karpen: Spiegel: 85; Wöben: unsortiert 35—50; Weize: unsortiert 26—40; Röhben: 50; Karauschen: 80—90 März.

Butterpreise.

Amliche Berliner Butterpreise für Butter im Bechle zwischen unsortierter und Großhandel, Feuch und Galt, 200 Kilo, abfallende Qualität, 1,06 M. per Fund. — Tendenz: Ruhig.

Eierpreise.

Bericht der amtlichen Berliner Notierungskommission: Deutsche Eier: Dreierlei: Conditorei alle über 65 Gramm 11, Klasse A über 60 Gramm 10, Klasse B über 53 Gramm 9, Klasse C über 48 Gramm 8, Klasse D über 43 Gramm 7, Klasse E über 38 Gramm 6; ausortierte kleine Schmeier: 6/6 Feinigkeit je Stück. — Auslands-Eier: Dänen: 18er 11, 17er 10, 15, 14er 10; Engländer: 17er 10, 15, 14er 9, 13er 9, 12er 8; Holländer: 68 Gramm 11, 60—66 Gramm 10, 50—55 Gramm 9, 45—50 Gramm 8; Memelländer: große 9—9, normale 7; Rumänien: 7, 6; Ungarn: 7, 6; Anjouländer: 7, 6; 7, 6; Polen: normale 7; Polen: normale 6, 5; 7, 6; Weisende: 6, kleine, Mittel- und Schmeier: 5, 6 Feinigkeit je Stück. — Tendenz: Fest.

Magervieh Hof Berlin-Gründelungspreise.

(Amtlicher Bericht vom 27. August.) Mutter: 284 Rinder (darunter 247 Milchfühe, 37 Stiel Jungvieh) und 71 Kälber. Aufzucht: in nach Qualität geachtet für das Schlacht- und Hochtraktat: Rind 280—420 Mark. Französische Jähren: 260—375 Mark. Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere und Kälber 30 bis 34 Mark für einen Zentner Lebendgewicht.

Neue Bäder und Zeitschriften.

U. ber den Stand des neuen mitteldeutschen Großhandels-Schreib. Dr. Frey schloß im Leitartikel des neuesten Mitragettes. Weitere interessante Aufsätze bringt das gleich Heft zum Vortrag über „Die Schicksale der Reichsstadt 1631“, zur Übertragung des „Lebensbildes Kaiser Maximilian aus dem Jahr 1631“, zum Vortrag über „Joseph von Eichendorff“ und zu manchen anderen Darstellungen der laufenden Fremdworte. Das reich illustrierte Heft kostet 35 Pf. und ist durch die ordnungsmäßige Verpackung zu beziehen.

Wie ich Präsident Wilsons Leben verläuft — Das große Geheimnis des Präsidenten-Weltens von 1918 — Auf der Jagd nach Selbstmördern — Die sensationelle Enttüllung der großen Brillanten-Diebstähle — Ein Werk der Jugendhilfe und andere interessante Detektiv-Abenteuer aus der Feder berühmter Kriminalisten bringt die neuen Erscheinungen Dr. S. der „Wahren Detektiv-Geschichten“. Das reich illustrierte Heft ist zum Preise von 50 Pf. überall zu haben.

„Ach.“ sagte der Oberleutnant von Bahlenberg, um nur irgend etwas zu sagen, denn in dieser paratinnig einfachen Umgebung kam er sich selbst am befangen vor. „Herr Hauptmann sind aber Affronter?“

„Zu dienen. Erst zwei Jahre im Osten, dann aber, als die Herero frech geworden, ebenfalls in Südwest. Die paar Knochen da an den Wänden, ein schwarzweißes Bändchen im Knopfloch und beim letzten Weiter ein leises Fieberfrösten fühlte die einzigen Erinnerungsfähigkeiten.“

„Und der Schloß da mit der merkwürdigen Aufschrift? Das ist doch sicherlich eine Erinnerung an ein ganz besonders interessantes Erlebnis?“

„Der Schloß da? Das ist ein Erlebnis. Ich erhalte ihn an einem heißen Apriltage vor neun Jahren von dem afrikanischen König Marale, eine Minute ungefähr nach seinem mißlungenen Versuche, mich hinterzürts zu spießen. Der freiwillige Reiter Kremzow stand nämlich neben mir und sprang dazwischen. Seine Majestät aber haben recht mißgeratigt, denn ich hatte ihr im Ringerhimmel als weißer Reittroß dienen sollen, und nun mußten sie sich höchstbillig da oben den fünfjährigen Leib mit Palmfarnel fassen. Die Herrschaften in Ostafrika nämlich schmieren sich täglich die Saure, wie mir etwa die hohen Etelbel, der Effekt des Wohlgeruches ist ungefähr derselbe... Aber, bitte, nehmen Sie doch Platz! Rauchen Sie?“

Herr von Bahlenberg setzte sich in das feinstämmige Sofa und griff mit geschäftiger Bequemlichkeit in die dargebotene Schachtel. Es war die billige Rafinamarte... Und als die Zigaretten brannten, legte sich der Hauptmann Rabenhainern behaglich in seinen barten Rohrstuhl zurück.

„Also jetzt, mein lieber Herr von Bahlenberg, zu dem, was ich freundschaftlich mit Ihnen besprechen möchte. Und da ich mir eben genannte Reiter Kremzow eine willkommene Einfindung: die Affäre mit dem unfranzösischen Gefreuten des Schloßes da an der Wand spielte sich nämlich nicht ganz so einfach ab, als ich Ihnen erzählte. Während die heimtückische schwarze Befiste mit eingeleitetem Spieß gegen mich rannte, warf sich der Reiter Kremzow mit bloßer Faust dazwischen, und es hing an einem Haar, daß er den mir zugehenden Stoß nicht mit der eigenen Brust parierte.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Sporekuchen Jäger

Verfasst von Wilhelm Grottel
Copyright 1931 bei Kommandit-Ges. Berlin 30
(4. Fortsetzung.)

Hauptmann Rabenhainern deutete auf den Eingang eines schmalen Gäßchens neben dem ragenden Maffio der alten Marientriede, der Oberleutnant von Bahlenberg nahm unauffällig die Respektive seines Vorgelegten, und sie schritten mit flappenden Säbeln auf dem holprigen Pflaster dem Seeufer zu, zwischen niedrigen Häusern und engen Gäßchen dahin. Vordemnähe spielten im Winden, hinter bündigen Fensterbänken mit kümmerlich blühenden Balkonpflanzen saßen blaße Frauen über eine Nahrung bebaut, und ab und zu kam aus der geöffneten Haustür das rasselnde Geräusch einer Strickmaschine oder das lastmässige Klappen eines Weblutels.

Der Hauptmann Rabenhainern griff, in schwere Odonten verunkelt, dahin. Blühlich griff er mit einer bestirnen Bewegung in den Rocktasche, als müßte er sich Luft machen.

„Scheißlich mir es, einisch Scheißlich.“

„Fardon, wie meinen Herr Hauptmann?“

„Ach... Ach so, ich habe, wie's scheint, wieder mal laut geredet. Und verzeihen Sie, aber ich bin noch ganz benommen. Es handelt sich um eine mehr als ärgerliche Geschichte.“

Sie spielten fort ungefähr zwei Jahren und hat uns einen lieben alten Mann gekostet, aber ich darf in Augenblicke nicht darüber reden, ich habe — ein wenig wenig viel — ein mir selbst die Junge gebunden. Nur Gott helfe dem andern, daß er's mit seinem Verprechen genau so ernsthaft nimmt wie ich mit meinem Wort!“

Sie hielten vor einem Hause aus rotem Ziegelbau, das sich mit seinen zwei Schwörtern inmitten der niedrigen Umgebung ausnahm wie ein Pfeil unter Dornen. Ein schmales Vorgäßchen trennte es von der Straße, laufende Kletterrosen mit leuchtenden roten Blüten zogen sich um den Türhaken, und in einem der kleinen Fenster hingen funförmig gewinkelte Bündel von Seilen neben häußeren Gurtzeugen. Auf einem darüber befindlichen Schilde stand in großen gelben Buchstaben: Heinrich Käper, Seilermeister.

Das Leben im Bild

Nr. 35

1931

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



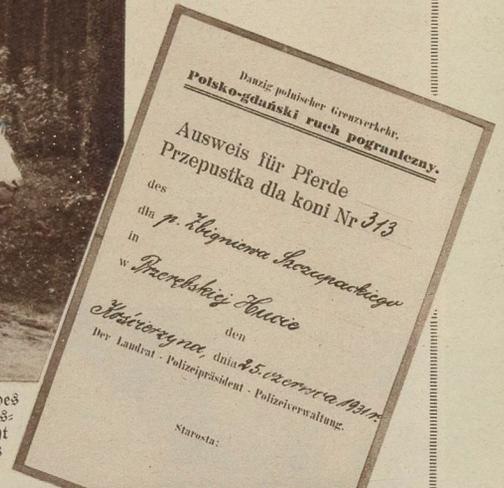
Der
Scheren-
schleifer
ist
da!

Armstrong-
Roberts

*

AK

Zum Tages-Geschehen



Wie leben die Polen in Danzig? Auf der am 1. September beginnenden Ratstagung des Völkerbundes in Genf wird der Danziger Völkerbundskommissar Graf Gravina der Aufforderung des Rates vom Mai entsprechend seinen Bericht über die Lage in Danzig abgeben. Dabei wird der polnischen Behauptung zu begegnen sein, daß Polen in der freien Stadt Danzig großen Schwierigkeiten und persönlichen Verfolgungen ausgesetzt seien. Wie die Polen tatsächlich in Danzig leben und welche Maßnahmen auf sie genommen werden, beweisen in kleinem Auschnitt unsere Bilder.

Oben: Bevölkerung des umliegenden polnischen Gebietes an einem Danziger Grenzübergang. — Würden sich diese Polen an den verschiedenen Übergängen in Massen zum Markt nach Danzig drängen, wenn sie nicht ihres Lebens sicher und freundlicher Behandlung gewiß wären?

Rechts: In deutscher und polnischer Sprache werden sogar die amtlichen Formulare abgefaßt.



Polnisches Fremdenbüro auf dem Danziger Hauptbahnhof, das einreisenden Polen Auskünfte erteilt, Führungen veranstaltet usw. Lubiankt, Danzig



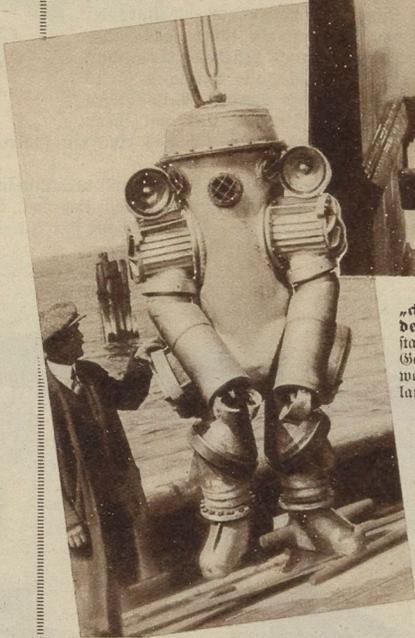
Beisetzung der von kommunistischen Banden am Berliner Bülowplatz menschlins erdrosselten Polizei-Offiziere: Die Säugspolizei gibt den toten Kameraden das letzte Geleit. Presse-Photo

Unten: New-Yorker Oberbürgermeister in der deutschen Reichshauptstadt. Während seines Berliner Aufenthalts stattete Oberbürgermeister Walter (1) in Erinnerung an die New-Yorker Zeitunge nach der deutschen Dzeanüberquerung auch der Mutter Hilmefelds einen Besuch ab. In seiner Begleitung waren Hilmefelds Kamerad Hauptmann Köhl (2) mit Gattin und der amerikanische Pilot Bert Balchem (3), der seinerzeit den deutschen Fliegern entgegensteuerte. S.B.D.



Technischer Fortschritt

Unten: **Tiefseetaucher mit Autoscheinwerfern.** Eine amerikanische Neuentdeckung hat das Stahlgitter, die Nahrung des Tiefseetauchers, auch noch mit riesigen „Augen“ ausgerüstet. Diese beiden Lampen zu je 1000 Watt sind an den Schultern angebracht und erleichtern dem Taucher die Arbeit mit den an den Armen befestigten schweren Stahltauen. R. ↓



Auch Häuser können „chemisch gereinigt“ werden. In der Berliner Innenstadt werden Häuser durch ein Gebläse mit Dampf abgepöbelt, wodurch eine gründliche und lang vorhaltende Reinigung erzielt werden soll. B. & U. Photos



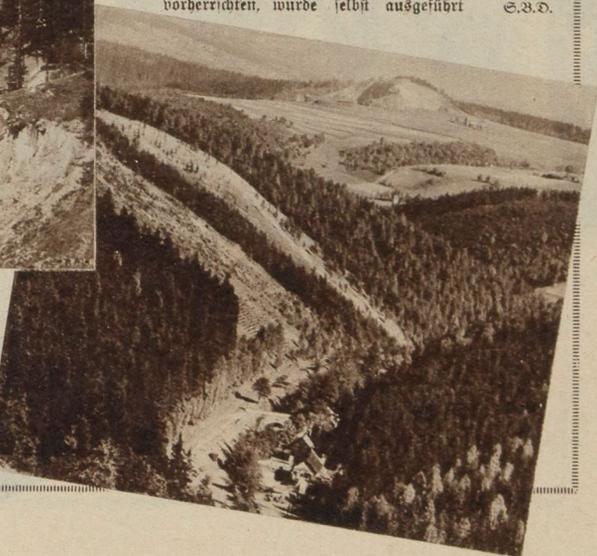
Brückenwechsel. Die Auswechslung von Brückenbögen während des Verkehrs stellt, zumal bei Hauptverkehrsadern, größte Anforderungen an die Geschwindigkeit und damit die Organisation der Arbeit. — Verchiebung der neuen Saalebrücke gegen die alte bei Dethlis, Kreis Weissenfels, an der Strecke Corbetta—Pörschen Kurfawe, Böhmen



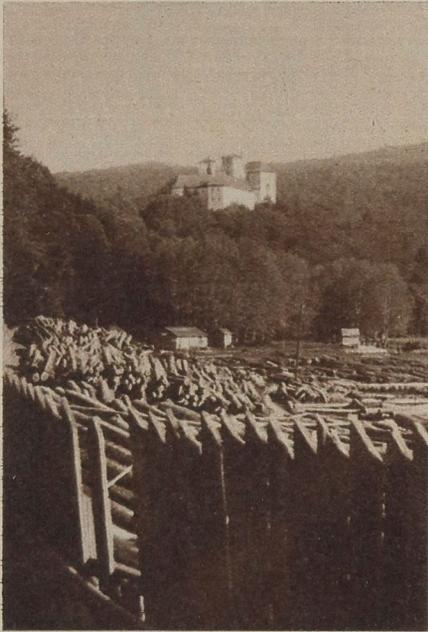
Preisfingen in Traunstein. Aus allen Teilen Bayerns waren landesmannschaftliche Abordnungen größtenteils in Tracht nach Traunstein gekommen, um an dem Volkslieder-Preisfingen teilzunehmen. Auch die Begleitung, bei der Zither und Laute vorherrschend, wurde selbst ausgeführt. S.S.D.



Bei unseren Grenzdeutschen im böhmischen Erzgebirge
In letzter Zeit ging durch die reichsdeutsche Presse die erschütternde Nachricht von der Verlegung der Röhthauer Eisenwerke bei Grasslig aus dem deutschen Grenzgebiet in das tschechische Innere, wodurch Hunderte von deutschen Familien in dem betriebstamen Gebirgsort drohlos wurden. Der Ort, der zwischen herrlichen, hundentweiten Bergwäldern in einem prächtigen Stigellande liegt, zieht gerade im Herbst zur Zeit des rotglühenden Blätterfalles alljährlich viele Besucher an sich. — Oben: Arbeiterfiedlung des Röhthauer Eisenwerkes. Rechts: Röhthauer Sägewerk in den schönen Waldhängen.



ZEHN JAHRE BURGENLAND



Umgekehrtes deutsches Grenzland feiert in diesen Tagen die zehnjährige Zugehörigkeit zum angestammten Mutterlande. Österreichs östlichste Grenzmark, deutscher Vorposten auf der Wacht im Südosten, kann auf ein Jahrzehnt erfolgreicher Aufbauarbeit zurückblicken. Es ist ein Land, das die Natur mit vielen verschiedenartigen Reizen ausgestattet hat, das sowohl die unendliche Weite der nach Ungarn führenden Tiefebene als auch die liebliche, bunte Bergwelt der Alpenausläufer umschließt. Seit vielen Jahrhunderten wohnen hier deutsche Volksstämme, die sich auch in den langen Zeiten ungarischer Herrschaft ihre deutsche Eigenart, ihren deutschen Glauben, ihre Muttersprache und ihre Kulturgüter erhalten haben. Der Friede von St. Germain führte das langgestreckte, zu mehr als vier Fünftel deutsch besiedelte Grenzland wieder Österreich zu. Leider aber sind nicht alle Deutschen dieses Siedlungsgebietes mit der Heimat vereinigt worden, Teile kamen zur Tschechoslowakei, Teile blieben bei Ungarn, und mit ihnen die eigentliche Hauptstadt des Landes, Oedenburg, für das eine mit schlimmster Territoriallage für das Verbleiben bei Ungarn liefern mußte.

Was in den zehn Jahren österreichischer Verwaltung in dem verhältnismäßig armen Lande an Aufbauarbeit geleistet worden ist, kann nur der recht ermessen, der das Land im Jahr die Fortschritte der Entwicklung verfolgt hat. Ungarn hatte für die Wohlfahrt d



Land und L

← Der Burgenreichtum des mittleren Landes gab dem ganzen Gebiet den Namen: Ruine Vodenhaus



Zehn Jahre Kulturarbeit Österreichs im Burgenland

Oben:

Neue Straßen wurden im ganzen Lande angelegt: die Ruster Straße, im Hintergrund der berühmte Neusiedler See

Rechts:

Eine der vielen neuen Schulen: Die Landesvolkschule in Schallendorf



Viehherde am Pustabrunnen im sogenannten „Seewinkel“

→ Blick auf Eisenstadt, die jetzige Landeshauptstadt; als Heimatstadt Handl's ist sie auch in Deutschland vielgenannt

Photos Mandorn, Österreichische Lichtbildstelle

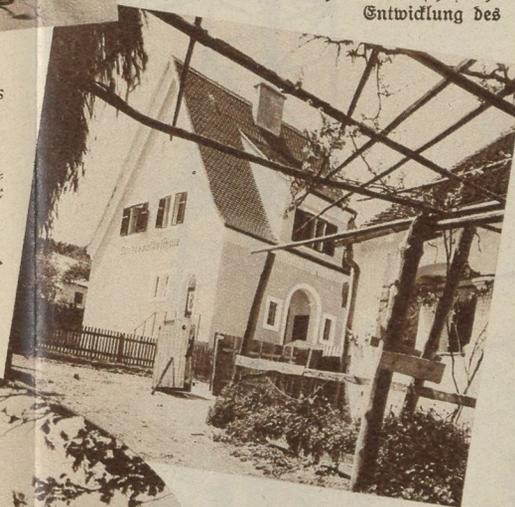




Land und Leute im Burgenland: eine typische Dorfszene

dem Terror durchgeführte „Volksabstimmung“ die Grund-
 igh armen, plötzlich auf eigene Füße gestellten Bundes-
 das Land von früher her kennt, oder der Jahr um
 ohlfahrt dieses Grenzgebietes kaum etwas getan. Überall
 galt es zunächst, den Anschluß an Österreich
 durch Schaffung von Verkehrsverbindungen,
 durch Straßen- und Brückenbau zu finden.
 Schulen und Krankenhäuser fehlten allenthalben;
 sie sind in großer Zahl und in vorbildlicher
 Ausstattung in Nord und Süd des Landes
 errichtet worden, denn die kulturelle Pflege und
 die Wohlfahrtsfürsorge sah die Landesregierung
 von jeher als eine ihrer vornehmsten Auf-
 gaben an. Aber auch die Verwaltung des
 Landes selbst erforderte viel Neues. Eisen-
 stadt, die Stadt in der Joseph Haydn wirkte,
 wurde die neue Landeshauptstadt. Hier galt
 es, ein Regierungsgebäude, mancherlei andere
 öffentliche Bauten und viele neue Wohn-
 häuser zu errichten. So hat Eisenstadt in
 diesen zehn Jahren ein ganz neues, mo-
 dernes Aussehen erhalten.

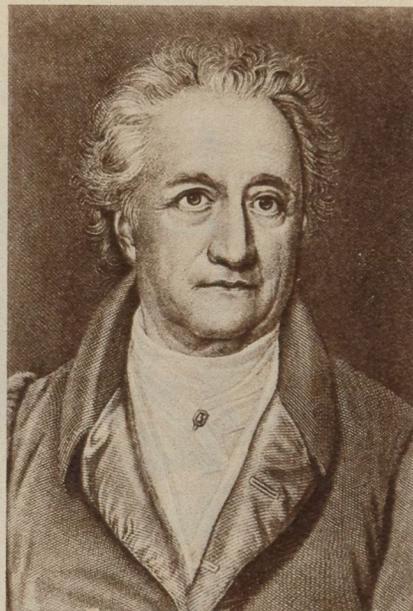
Aber auch die wirtschaftliche
 Entwicklung des



Landes, das als Kornkammer für Österreich von größter Bedeutung ist, wurde nicht versäumt. Land-
 wirtschaft und Weinbau, der im Ruster Wein Weltberühmtheit besitzt, wurden ebenso gefördert wie die Er-
 schließung der Bodenschätze im gebirgigen Teil des Landes und die Aufbarmachung der vielen heilkräftigen
 Quellen, deren bedeutendste in Bad Tatzmannsdorf zu finden sind. Unendlich viel gibt es noch für die Wohl-
 fahrt des Landes zu tun. Mit stolzer Freude darf heute das burgenländische Volk, das zu den treuesten
 deutschen Stämmen gehört, auf das in zehnjähriger Arbeit Erreichte blicken; mit frohem Mut geht es in ein
 neues Jahrzehnt freier und hoffentlich ungestörter Entwicklung.

VOM HEITEREN GOETHE

Im nächsten Jahre wird der
 100. Todestag Goethes sein.
 Das ganze Jahr 1932, das
 Goethejahr, soll dem würdigen
 Gedenken des großen Klassikers
 geweiht sein. Als Auftakt für
 die kommenden Gedenkeveran-
 staltungen wird schon in diesem
 Jahre der 28. August als der
 letzte Geburtstag Goethes ge-
 feiert. Den Dichter Goethe
 kennt jeder aus Werken von
 ihm und über ihn, weniger be-
 kannt ist der Mensch Goethe.
 Um ein paar Schätzlichter auf
 die Persönlichkeit zu werfen,
 seien hier einige Anekdoten
 aufgeführt.



Einmal geriet Goethe bei einer Mittagstafel zwischen zwei ländliche Schöne,
 von denen die eine sehr ästhetisch sein wollte, die andere jedoch profaisch
 war; das ästhetische Fräulein hatte den Dichter schon allzulange mit seinen
 närrischen Entzündungen gequält. Als Ananas gereicht wurde, erlöste die
 störende Stimme neben ihm: „Ach, ach, Herr Geheimrat! So eine Ananas
 riecht doch ganz göttlich!“ „Hm!“ meinte Goethe trocken, „woher wissen Sie
 denn eigentlich, wie die Götter riechen?“ Dann wandte er sich an das an-
 dere Fräulein, wohl um die Verlegenheit der Ästhetin nicht bemerken zu
 müssen, mit der Frage: „Wieviel Rühre hat Ihr Vater?“

*

Der Dichter und Geheimrat lehrte an einem recht heißen Sommertage in
 einem Gasthaus ein und ließ sich eine Flasche Wein bringen, dazu aber auch
 eine Flasche Brunnenwasser. Er mischte beides, weil er wußte, daß diese
 Mischung, wie heute Schorle Morle, den Durst besser und schneller löscht
 als reiner Wein.

In einem Nachbartische zechten Studenten und machten sich über den
 fremden Gast, der Wein mit Wasser vermischte, lustig. Sie ließen durch einen
 Abgesandten anfragen, was diese „Pantscherei“ bedeute. Goethe antwortete
 mit folgendem Vers:

„Wasser allein macht stumm, / Das beweisen im Wasser die Fische; /
 Wein allein macht dumm, / Das beweisen die Herren am Tische; / Und
 da ich keines von beiden will sein, / Sieh ich das Wasser in den Wein.“

*

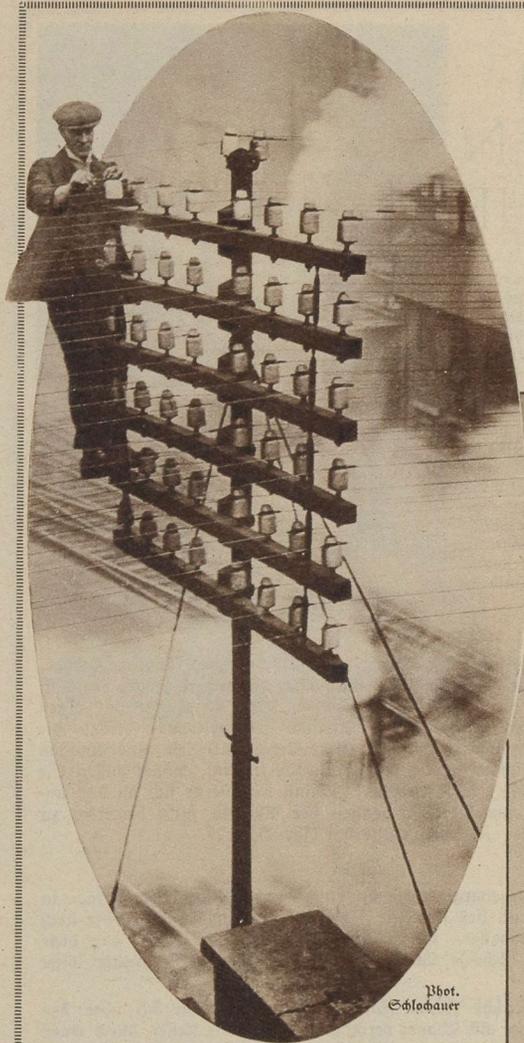
Auf einer seiner berühmten „mineralogischen Wanderungen“ traf Goethe
 mit Herrn von Stein in der Nähe von Karlsbad zusammen. Während
 Goethe, statt sich mit dem Freunde zu unterhalten äußerst wortfarg blieb
 und sehr eifrig nach Steinen suchte, überraschte beide ein kräftiger Landregen.
 Der für Steine wenig Interesse bekundende Herr von Stein wurde un-
 geduldig und trieb den Dichter zum Heimweg an. Als Goethe noch zögerte,
 rief Stein nervös: „Wenn Sie sich schon für Steine interessieren, zu welchen
 Steinen rechnen Sie denn mich?“ Goethe besah eben einen neuen Fund
 und antwortete ohne aufzublicken: „Zu den Kalksteinen, mein Verehrtester!“
 Fragend schaute Stein hinüber und meinte: „Wieso?“ Darauf Goethe:
 „Na, wenn sie naß werden, brausen sie auf!“
 S. St.

Sonderbericht von Dietrich Maydorn.

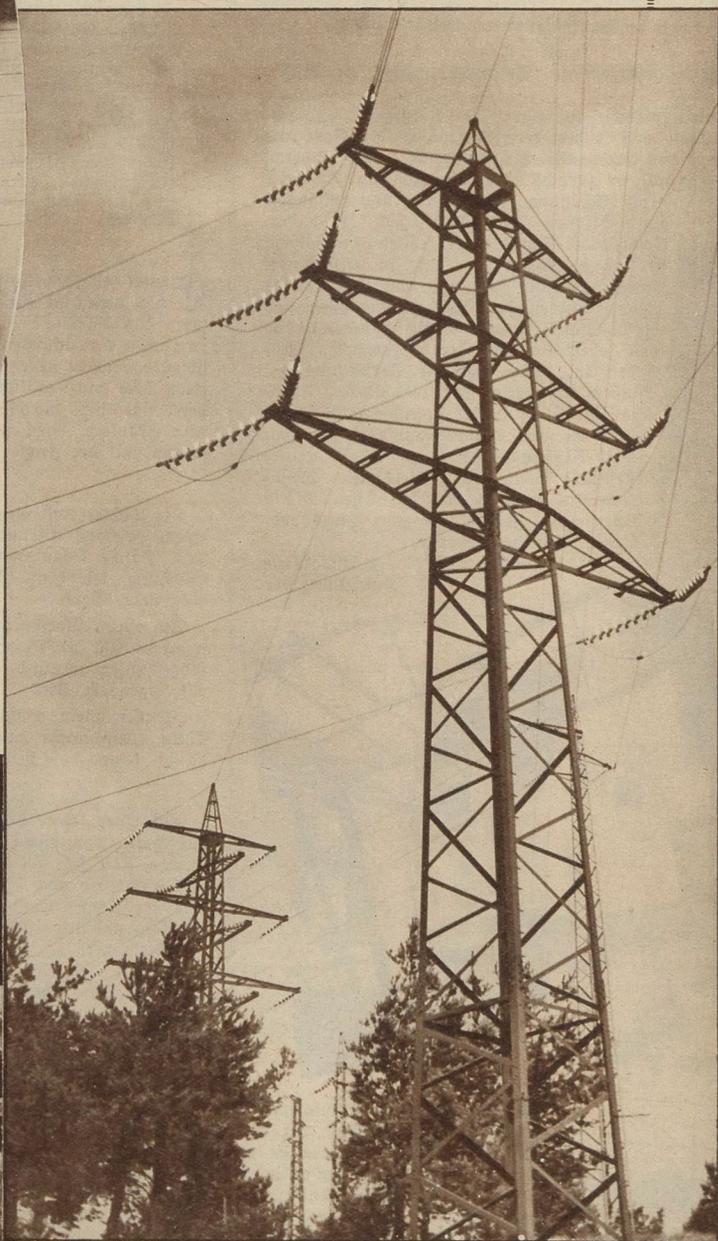


Schönheit im Alltag

Dinge, die uns täglich begegnen, beachten wir meist am allerwenigsten. Wir nehmen sie hin und empfinden oft gar nicht, daß auch sie schön sein können. Erscheinen sie gar im schlichten Schwarz-Weiß, so geht unser farbhungriges Auge völlig gleichgültig über sie hinweg. Da hat erst die Photographie uns erzo-gen, deren Technik ja selbst das bunteste Bild nur zweifarbig wiedergibt. Sie beschäftigt sich heute in steigendem Maße auch mit den Dingen des Alltags. Da werden die schwarzgrauen Konstruktionen des Leitungsmastes gegen den wolkengrauen Himmel gesehen oder der Arbeiter hoch über den Schienen der Eisenbahn, umgeben vom aufsteigenden Rauch der Lokomotiven, zu einem luthvollen Bild. Auch die Photographie verwendet dabei oft das alte Kunstmittel der Gegenlagwirkung. Die sachlichen Eisenbauten einer Schwebeseilbahn wirken durch die stete Wiederholung gleicher Bogen und Träger vielleicht langweilig, wenn sie das gleichmäßige Licht des Tages beleuchtet. Doch spiegeln sich die grellen Großstadtlichter der Nacht in dem dunklen Fluß, so erscheinen die verachteten Stahlgerüste wie schwarze Zillgrane.



Phot.
Schloßbauer



Wer-Ber-Photo



Phot. Pleß



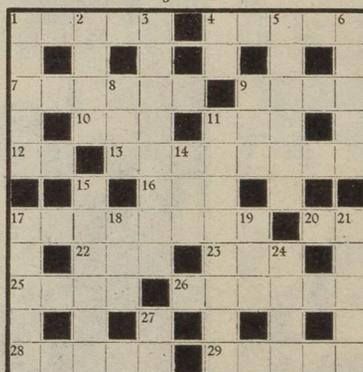
Die Schatten werden länger – es naht der Herbst

Presse Service

Silberrätsel

Aus den Silben: bart-be-bens-ber-be-die-bros-e-e-ei-ei-en-fels-fi-ga-ge-grim-hard-haus-he-i-ke-li-la-las-le-lef-men-na-ne-rhap-ru-ruch-rum-rus-sa-sat-se-se-se-sel-so-stol-tät-ti-tri-ul-zen-zer-zeug-zi-sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Schillers „Piccolomini“ ergeben; „ch“ und „d“ je ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Gestalt aus Grimms Märchen, 2. ehemaliger Herzog von Württemberg, 3. Tondichtung, 4. Arsenal, 5. Bischof der Goten, 6. Sinn, 7. Widerruf, 8. Fluß in Tirol, 9. Burg am Rhein, 10. Stiefelbühnen, 11. Nachkomme, 12. niederländ. Maler, 13. Höllehund, 14. Naturkraft, 15. jap. Gartenstadt, 16. Zmpfstoff, 17. der Wolf in der Fabel, 18. Mondgöttin. N-4.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. arabisches Heiligtum, 4. Wäffentier, 7. Nadelbaum, 9. Kriegsgott, 10. afrikanischer Strom, 11. arabischer Männername, 12. Fluß in Sibirien, 13. Stadt im Freistaat Sachsen, 16. Arbeitseinheit, 17. Gläubiger, 20. Abkürzung für ein Längenmaß, 22. Erfrischung, 23. vulgäre Verneinung, 25. Gebetschluß, 26. ehemaliges deutsches Herzogtum, 28. Brettspiel, 29. Blume. — Senkrecht: 1. Getränk, 2. Hafenstadt in Arabien, 3. weiblicher Vorname, 4. Ausdruck im Vorwort, 5. Gesamtheit der Seeschifffahrt, 6. Komponist, 8. Sportausdruck, 9. neitalienische Stadt in Tirol, 11. europäisches Hochland, 14. Einteilungsbegriff, 15. Auführer, 17. Durcheinander, 18. Sohn Jakobs, 19. Wild, 21. altes Maß, 24. englischer Adelstitel, 27. Antwort. Re.

Der Unterschied

Ein französischer Leutnant, der Napoleon vergöttert, hat „den Dienst der Woche“ und hört in der Kompanie Klagen über das Brot. „Keil,“ sagt er pathetisch zu einem der Soldaten, „wenn Napoleon dies Brot gehabt hätte, als er über die Alpen zog, würde er es mit Luft verzehrt haben!“ „Nawohl,“ war die Entgegnung, „damals war es eben noch frisch!“ E-gb.

Gute Fortschritte

„Wie weit bist du denn mit deinen Gesangsstunden?“ „Oh – es geht vorwärts! – Papa hat sich heute schon die Watte aus den Ohren genommen.“ G.

Auflösungen

aus voriger Nummer:

Rätsellösung: Die Frauen sind die Melodie, / Die wahrhaft zeugte Harmonie des Lebens. / Das preiß sie hoch, denn ohne sie / Wür' aller Komponisten Mühe vergebens.

E. M. von Deber.

Silberrätsel: 1. Geruch, 2. Umzug, 3. Vorgau, 4. Egmont, 5. Rogate, 6. Sardinien, 7. Abab, 8. Merito, 9. Eduard, 10. Note, 11. Wagen, 12. Schachtel, 13. Lava, 14. Lindenlaub, 15. Anemone, 16. Ungarn; Güter Samen will auch guten Boden haben.“



Phot. Leiste

Vier Generationen. Frau Bessner, Thale, beging ihren 75. Geburtstag im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder

Jenseits der Landesgrenzen



Ein chinesisches Venebig: in Schaobing, einer der ältesten und romantischen Städte Chinas in der Provinz Tsché-tiang S.B.D.

Das größte Omelett der Welt wurde von sensationstüchtigen Amerikanern bei einem Eier- und Eierfest gebacken. — Unten: Voran geht ein Wettbewerf im Eier schlagen, wobei die Tüchtigsten mit Preisen belohnt werden. — Ganz unten: Unter großem Jubel der Umstehenden wird der Rieseneierfuch von den Stöcken eingerührt und gebacken S.B.D.



Der Meeresboden als Anschauungsobjekt. Ein amerikanisches Schiff wurde kürzlich zum „Aquarium“ umgebaut: Man ließ in den Boden Glasplatten ein, so daß es möglich ist, die Tier- und Pflanzenwelt des Meeres unmittelbar zu beobachten Presse-Photo



Zum japanischen Fest der Weber. Studentinnen einer Mädchenschule in Tokio schmücken ihre Schule für das Volksfest Presse-Photo

Nebroner Anzeiger

Die letzte Woche.

Neben dem Regierungswechsel in England ist das bedeutendste außenpolitische Ereignis der letzten Woche die Veröffentlichung über angebliche Verhandlungen wegen eines polnisch-russischen Nichtangriffspaktes und weiterer Verlautbarungen, die Frankreich in diesen Vertrag einbezogen sollen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß in Berliner politischen Kreisen das Bekanntwerden dieser Ostpaktverhandlung größtes Aufsehen erregt, und zwar mit voller Berechtigung aus dem Grunde, weil der Berliner Vertrag zwischen Deutschland und Rußland dadurch bedeutend an Wert verlieren würde, ganz abgesehen davon, daß die Russen nach diesem Vertrag die Verpflichtung gehabt hätten, Deutschland über diese neuen Abmachungen im Osten zu informieren. Es hat nun allerdings den Anschein, als ob die Polen es mit der Veröffentlichung dieses Vertrages etwas zu eilig gehabt haben, denn von russischer Seite wird prompt die Dementiemaßnahme in Bewegung gesetzt und erklärt, daß wegen für Sowjetrußland unannehmbare Forderungen vorläufig von dem Abschluß eines russisch-polnischen Nichtangriffspaktes keine Rede sein könne. Auch die Verhandlungen, die zwischen Paris und Moskau schwanden, sind unterbrochen, und ohne Abschluß mit bestimmten Bindungen kann auch hier nicht die Rede sein. Zweifellos wird die Unwissenheit des russischen Außenministers Litwinow in Berlin zur Verurteilung der deutschen Öffentlichkeit und zur Klärung der ganzen Angelegenheit beitragen.

Das dritte Kabinett Macdonald ist vom König vereidigt. Die neue Regierung ist damit im Amt, sie muß jetzt an die Erfüllung der selbstgestellten Aufgabe gehen: Durchführung des Notprogramms. Man weiß, daß dieses Notprogramm ein Sparprogramm ist. Die Maßnahmen sind etwa folgende: zehnpromzentige Kürzung der Unterhaltungen für die Arbeitslosen, unter Ausschluß einer Kürzung für die Kinderzuschläge, Beitragserhöhung für die Arbeitslosenversicherung, Gehaltskürzung für die Lehrer, Einsparungen am Straßenbau um etwa 150 Millionen Mark, Kürzung der Ministergehälter und der Gehälter um 20 Prozent bei 7/8 Prozent Kürzung der Abgeordnetenentlohnung, Kürzung der Gehälter für die Zivilbeamten, Kürzung des Soldes für Heer und Marine, Kürzungen beim Etat der Gesundheitsministeriums und des Landwirtschaftsministeriums. Die ersten offiziellen Ankündigungen über dieses Sparprogramm hat Macdonald in seiner Rundfunkrede gegeben, die gegenwärtig im Mittelpunkt der interpolitischen und parteipolitischen Erörterungen steht. Die Hauptfrage ist im Augenblick die, wie die Opposition der Labourpartei gegen die durchgeführten Einschränkungen des Sozialstaats und damit gegen die Regierungspolitik überhaupt gesteuert werden soll. Parteileitung und Gewerkschaften werden sich darüber schlüssig machen müssen. Macdonald hat ein persönliches Rundschreiben an die Abgeordneten der Arbeiterpartei gerichtet. In diesem Rundschreiben gibt er einen Überblick über die sprunghafte Entwicklung der Krise, die für Beschäftigte nur noch Raum ließ, zu denen man sich innerhalb von Stunden entscheiden muß. Macdonalds Bittens an seine Parteifreunde geht dahin, ihre Beschäftigung nicht zu überlassen, und selbst sich Zeit zu nehmen für die Prüfung dessen, was auf dem Spiele steht. Der Brief Macdonalds wird nicht ohne Eindruck bleiben. Ein Bild in dem „Daily Herald“ zeigt, daß der erste Sturm, mit dem zum Angriff gefahren wurde, vorüber ist. Die Vermählungen gehen jetzt darauf, den Widerstand gegen Macdonald auf eine sachliche Basis zu bringen, und es dürfte wohl auf hundert, der die Nachfolge in der Parteiführung von Mac-

donald übernimmt, zurückzuführen sein, wenn man dem bisherigen Chef und seinen engeren Freunden den Weg zurück nicht ganz verschließen will. Dazu sind die Probleme zu knifflig, als daß man darauf mit reinen parteipolitischen Beschüssen eingehen kann. Möglich ist also, durchaus möglich und zu hoffen, daß die Front der Labour-Partei gegen Macdonald ein etwas anderes Gesicht einnehmen wird, als zunächst befürchtet werden muß. Möglich, daß bei der kommenden Auseinandersetzung im Parlament Macdonald in seiner eigenen Partei noch eine stärkere Basis wiederfinden wird, denn man weiß, daß nach Erfüllung des Notprogramms der Kampf erst beginnt. Man weiß aber auch, daß man für diesen Kampf, der in einem Wahlkampf seinen Ausdruck finden wird, keinen Zufluß brauchen kann.

Mahatma Gandhi reist nach London. Endlich ist eine Verständigung mit ihm zustande gekommen. Die Schwierigkeiten und Bedenken, die bisher noch bestanden haben, sind überwunden. Auf seinen Fall soll die indische Round-Table-Konferenz in London durch den Parteipolitischen getroffen werden, so wird in einem offiziellen Londoner Communiqué erklärt. Sir Samuel Hoare, der neue Minister für Indien, ein Konferenzvater, wird freilich manchen Schwierigkeiten überwinden müssen, die bisher vom konservativen Lager und der Indienpolitik ausgegangen sind. Aber der neue Mann ist mit dem indischen Problem immerhin so vertraut, daß er die Verständigung, die sein Amtsanwärtiger Besenboom Bann angebahnt hat, nicht „neutralisieren“ darf. Immerhin, die Aussichten für den Erfolg der neuen Londoner Konferenz am Runden Tisch muß man auch dann vorsichtig beurteilen, wenn die Londoner Reise des Mahatmas als ein großes Plus zu verbuchen ist.

Der Reichsanwalt, der kürzlich erst in der englischen Presse das Wort genommen hat, ist jetzt noch einmal in einer Unterredung für die amerikanische Presse auf die schweren Aufgaben eingegangen, die der kommende Winter bringt. Die Ereignisse der letzten Wochen haben gezeigt, daß ein Weg über die Weltwirtschaftskrise und nicht der gewöhnliche, hat eben auch gemeint, daß als einziger Ausweg ein möglichst enges internationales Zusammenwirken bleibt. Es gilt die Kaufkraft Europas wieder zu stärken, denn die Wirtschaftskrise ist eine Weltkrise, ist eine Krise des Vertrauens in die wirtschaftliche Stabilität überhaupt. Zunächst wird Deutschland über konkrete Wirtschaftsprüfung, die mit den Wirtschaftskrisen und Kartelle umgehen sind, zu einer Lebereinführung mit Frankreich kommen müssen, eine Lebereinführung, an dessen nahe Möglichkeit der Kanzler glaubt. Die Regulierung des Preismarktes wird in Deutschland beginnen müssen, und hier hat der Kanzler eine Revision der Kartellpolitik ebenfalls gefordert und angeordnet.

Wieder neue Konferenz?

Erörterung des Reparations- und Schuldenproblems. Dem amerikanischen Präsidenten wurde von der Vereinigung für auswärtige Politik die Einberufung einer internationalen Wirtschaftskonferenz zur Erörterung des Reparations-, Schulden- und Tarifproblems vorgeschlagen. Die die Vereinigung hierzu betont, ist aus dem Wiggins-Bericht ersichtlich, daß Deutschland die Reparationskassen nach Ablauf des Jahres nicht aufnehmen könne, und daß eine durchgreifende Reorganisation der internationalen Wirtschaftsbeziehungen notwendig sei, wenn Europa und Amerika vor weiterem Niedergang bewahrt werden sollten.

Daß Deutschland nach Ablauf des Hoover-Festjahres nicht in der Lage sein würde, die Reparationszahlungen wieder aufzunehmen, dürfte sich jetzt allmählich tatsächlich in Europa und Amerika zum mindesten herumgesprochen haben. Es müßte also angenommen werden, daß man sich zu der Erkenntnis durchringt, es müßte endlich — nicht zu leicht auch im Interesse der sogenannten Siegerstaaten — gehandelt werden. Wir fürchten, daß wir noch viele Reden hören, nach viele Konferenzen erleben müssen die entscheidenden Handlungen in Angriff genommen werden. Deutlich dann nicht wirklich zu spät sein wird?

Auffakt der Karolyi-Regierung.

Bedeutung im Parlament. Budapest, 28. August. Unter lebhaftem Beifall von Publikum und Abgeordneten stellte sich das Kabinett Karolyi dem Parlament vor. Als die Mitglieder der Regierung Karolyi den Saal betraten, wurden sie mit lauten Eulenschreien und Befehlsstimmungen der hinter der Regierung stehenden Parteien empfangen. Sozialdemokraten verhielten allerdings mit den Russen „hoch das allgemeine geübte Wohlrecht“ zu hören Karolyi betonte, die Regierung erachte es als ihre dringende Aufgabe, die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Landes so bald wie möglich in Ordnung zu bringen. Zu diesem Zwecke bedürfte es der größten Sparmaßnahme. Wenn ein Unterschied gemacht wird unter den einzelnen Staatsbürgern, so dürfte dies nur aus dem Gesichtspunkte geschehen, wie die Staatsbürger ihre Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllen. Die Festigung der volkswirtschaftlichen Lage erheischt unbedingt, daß die Kündigung der kurzfristigen Anleihe hinausgeschoben werde, und so weit die Lage des internationalen Marktes es gestattet, die kurzfristige Anleihe durch eine langfristige Anleihe abgelöst werde. Vom innerpolitischen Gesichtspunkte bildet es die Hauptaufgabe der Regierung, die wirtschaftlichen Fragen zu regeln, und eben deshalb wird sie sich in alternativer Zukunft mit keiner anderen innerpolitischen Frage beschäftigen.

In außenpolitischer Hinsicht war Ungarn noch vor einigen Jahren isoliert, als ob das Land im Kerker säße. Aus dieser Isolation wurde Ungarn durch die italienische Freundschaft herausgeführt. Diese italienische Freundschaft ist unerschütterlich. Sie besteht unverändert, und es ist alle Bürgerliche befürchtend, daß sie sich auch in der Zukunft verlieren wird. Die italienische Freundschaft richtet sich jedoch gegen keine anderen Länder, verfolgt keine aggressive Tendenz, und ihr friedlicher Charakter wird nimmer von allen Ländern anerkannt. Diejm Umlande ist es zuzuschreiben, daß Ungarns Verhältnis zu den übrigen Ländern sich ständig bessert.

Wechsel bei der G.P.U.

Unter Stalins neuem Kurs. Moskau, 28. August. In der Leitung der politischen Sowjetpolitik — G. P. U. — ist jetzt ein Personalwechsel vollzogen, der weitgehende Bedeutung verdient. Der bisherige stellvertretende Chef der G. P. U., M. Wessing, ist abgesetzt. An seine Stelle ist M. Kowalew berufen. Der formelle eigentliche Leiter Wessing ist dauernd krank, so daß praktisch die Leitung beim stellvertretenden Leiter M. Wessing war. Der Wessing war ein rigoroser Politik der Verhandlungen, Verhandlungen und Entscheidungen, der jetzt Einhalt geboten wird.

Die Sporkischen Jäger

Nomen von Richard Schönermet
Copyright 1931 by Romaninverlag Wetzlar Nr. 39
(2. Fortsetzung)

Hauptmann Rabenhäner schwang sich aus dem Sattel, den Jäger und die für Beschäftigte nur noch Raum ließ, zu denen man sich innerhalb von Stunden entscheiden muß. Macdonalds Bittens an seine Parteifreunde geht dahin, ihre Beschäftigung nicht zu überlassen, und selbst sich Zeit zu nehmen für die Prüfung dessen, was auf dem Spiele steht. Der Brief Macdonalds wird nicht ohne Eindruck bleiben. Ein Bild in dem „Daily Herald“ zeigt, daß der erste Sturm, mit dem zum Angriff gefahren wurde, vorüber ist. Die Vermählungen gehen jetzt darauf, den Widerstand gegen Macdonald auf eine sachliche Basis zu bringen, und es dürfte wohl auf hundert, der die Nachfolge in der Parteiführung von Mac-

„Wegen der Wildbiberleien in seinem Revier? ... Ist mir nicht eingefallen! Aber möchten Sie mir vielleicht jetzt erklären, weshalb ich auf diese immerhin recht merkwürdige Idee gekommen bin?“
„Weil ... weil Herr Hauptmann eben bemerkten, ich würde bei meiner Jagdpassion Kopf und Krone riskieren.“
„So?“
„So? Dann bitte ich um Entschuldigung, das lag nicht in meiner Absicht.“ Hauptmann Rabenhäner sprach langsam und wog sorgfältig jedes einzelne Wort. „Ich wollte nur sagen, Sie wären dann und dran, sich bei Ihrer übermäßigen Jagdpassion die militärische Karriere zu verderben. Dabei aber sollte ich natürlich voraus, daß Sie diese Passion in vollkommen legaler Weise betreiben. Zum Beispiel, jetzt durch einen wiederholten Rechtsanlauf auf den starken Kletter, der sich seit vierzehn Tagen in meinem eigenen Pachtrevier herumtreibt.“
„Sehr wohl, Herr Hauptmann!“ Der Leutnant von Raugard atmete unmerklich auf, „Aber auch darin sind Herr Hauptmann im Irrtum. Ich hatte heute nacht etwas anderes vor. Ein kleines Abenteuer, über das ich mich aus leicht begreiflichen Gründen nicht näher verbreiten möchte. Ich verspreche, es wird nicht wieder vorkommen, und der Herr Hauptmann werden in Zukunft keinen Anlaß mehr haben, mit mir unzufrieden zu sein.“
„Herr von Raugard!“ Der Hauptmann Rabenhäner sah seinen Untergebenen fest an: „Was Sie mir eben erzählten, ist die lautere Wahrheit?“
„Die lautere Wahrheit!“ Der junge Offizier erwiderte den Blick, aber in seinen dunklen Augen flimmerte ein unklarer Licht.
„Dann wollen wir unter das Ganze einen tiefen Schlusstrich ziehen. Ich habe Ihr Versprechen, und Sie mein Wort. Ich wünsche Ihnen nicht, daß ich in die Rotwendigkeit verfallen werde, es einlösen zu müssen. Guten Morgen!“ Er hob mit kurzer Bewegung 2 Finger der Rechten zum Ischatorand und wendte sich seinem Worte, der zu Beginn der Unterredung taktvoll außer Hörweite getreten war. Der Leutnant von Raugard aber fand noch einen Augenblick lang auf dem Platze, auf dem ihn sein Hauptmann eben so gründlich abgezängt hatte. Es brannte ihm was in der Kehle, und

all das Blut, das der jähre Schreck zum Herzen getrieben hatte, flutete in die heruntergebrannten Wangen zurück. Donnerwetter, das war noch mal glimpflich abgegangen, nachdem man die so oft unbegreifliche Leichtigkeit bemerkt hatte, sich durch die rasche Reife selbst aus Messer zu liefern. Und alles die verdammten Nerven! Aber wenn man seit acht Tagen und Nächten nur mal in einer dienstreifen Stunde ein paar Atemzüge Schlaf erwischte, war es kein Wunder. Und es lag dabei, daß man sein Bild loszulassen mit einer Lage erlitten mußte, aber was mußten die ändern alle, der kleine Hauptmann Rabenhäner an der Spitze, von wirtlicher Jagdpassion! Die schloßen ihren bequemen Post auf der Bataillonsjagd, wenn's hoch kam, mal auch einen geringen Hirsch, oder von jener ganz großen Passion, die den Herzschlag stunden läßt, hatten sie keine Ahnung. Und niemand von ihnen konnte den lapidalen Bieranzugjäger in den fürstlichen Kabinett hinein fortsetzen so aut wie er! Ihm gehörte der Hirsch, denn hundert schlaflose Nächte hatte er ihm in diesen letzten Jahren schon auf heimlicher Hirsch geepfert, ohne zum leicht erlebten Ziel zu gelangen. Immer war eine unvorhergesehene Störung dazwischengeschlagen. Wenn der Hirsch nicht mit tödlichem Malariafieber im Feuer blieb, war die Zerobie verloren. Eine Nachjagd am anderen Tag war unmöglich, denn das fürstliche Forstpersonal hätte in aus lauter Schamlosigkeit gesehen müssen, wenn es ihn bei diesem gefährlichen Beginnen nicht abgesetzt hätte! ... Und heute nacht hätte es endlich glücken können, wenn ... ja wenn nicht wieder im letzten Augenblick ein Wahrer postiert wäre! Der Holzmund fand hier und groß am vollkommenen Nachtstimm, jedes Buchenblatt war auf fünfzig Gänge hoch zu erkennen und zwischen den weißlichen Stämmen rührte sich kein Fauch. So still war's in dem schlafenden Hochwald, daß der hinter einer mattschönen Tanne gedebte Jäger den Pulsschlag in den eigenen Schläfen fühlte. Und plötzlich in dem brüllenden Schweigen ein leise knackernder Laut, der auf gewohnter Weise zur nächsten Stelle sich schickte. Hier hätte auf ein direktes Aufsteigen getreten. Gleich danach ein seltsam klappendes Geräusch, als wenn jemand mit wuchtigem Knüttel auf einen Holzfuß schlägt, der Kapitale hatte beim scheinenden Lauernden des Kopfes mit dem ragenden Geweih gegen einen Baumstamm getroffen!